

**„Wenn aber der Menschensohn kommt ...!“  
Das Matthäus-Evangelium  
als messianisch-revolutionäre „Frohe Botschaft“**

**INHALTSÜBERSICHT<sup>1</sup>**

<b>I.</b>	<b><u>Das Matthäus-Evangelium - Untergrund-Schrift aus einer Zwischenkriegszeit</u></b>	
	a) Matthäus über die Schulter geschaut - Zur sozialgeschichtlichen Situierung, Struktur und Grundintentionen des Matthäus-Evangeliums [M].....	3
	b) Schaubild zur Struktur des Matthäus-Evangeliums [M].....	11
<b>II.</b>	<b><u>Wie eine Befreiungsbewegung entsteht: zu Mt 2</u></b>	
	a) Mt-Ev 1, 18 - 2, 23 - Geburtssequenz (Übersetzung) [M].....	12
	b) Habt ihr schon mal die Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums (2,1- 23) gelesen? Kontextuelle und befreiungstheologische Lektüre der Erzählung von einer großen Flucht und einer aufrührerischen symbolischen Aktion.....	14
	(Anhang: Gedicht zu Mt 2: Gottes Schlepper und Schleuser).....	21
	c) Wie eine Befreiungsbewegung entsteht -zur messianischen Geburtssequenz des Matthäus-Evangeliums (Mt 1, 18 - 2, 23).....	22
	(Anhang: Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung) [M].....	24
	d) Zu Josephs Verschwinden aus der matthäischen Erzählung.....	25
<b>III.</b>	<b><u>Messianismus in Beziehungen statt exklusiver Hoheitstitel: zu Mt 4,1-11</u></b>	
	„Sohn Gottes“ - ein teuflischer Titel?.....	28
<b>IV.</b>	<b><u>Wenn aber der Menschensohn kommt: zu Mt 25, 1-46</u></b>	
	a) Triptychon-Struktur (Kompositionsstruktur) von Mt 25,1-46 (Schaubild) [M]....	31
	b) Wider den Menschen-Markt - Zum Gleichnis von den jungen Frauen (Mt 25,1-13) (Messianische Dialektik von Solidarität und Ökonomie in Mt 2,1-13 - Tabelle [M] mit Kommentar).....	32
	c) Mt 25, 14-46 (Übersetzung) [M].....	37
	d) Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25, 14-46 (zwei Tabellen [M] mit Kommentar).....	38
	e) Der prophetische Protest des dritten Sklaven im sog. Talentgleichnis, oder: Ein mutiger Whistleblower im Mt-Ev .....	55
	f) Antike Gerechtigkeits- und römische Besitzideologie (ideologischer Code) in Mt 25,14-30 - Schaubild [M].....	64
	g) Sozialgeschichtliche Hintergrundinformationen zu Mt 25, 14-30:	
	- Von „Talente“ und „Peanuts“ [M].....	65
	- Landkonzentration und Reichtumsakkumulation im 1. Jh. n. Chr. [M].....	68
	- Vom Druck der Ökonomie des Todes und ihren Verlockungen [M].....	71

<sup>1</sup> Die Texte sind zum erheblichen Teil im Rahmen von jährlichen CfS-Matthäus-Seminaren seit Februar 2009 entstanden und gehen auf folgende Verfasser zurück:

*Reinhold Fertig* (III; IV,h); *Hartmut Futterlieb* (I,a,b); *Dieter Michels* (II, a-d; IV,a-g; V,a,b)

M = für den medialen Einsatz im RU oder Bibelarbeiten geeignete Texte oder tabellarische Schaubilder- I, a und IV,d ausschnittsweise.

Auch die Übersetzungen sind für solcherart Gebrauchssituationen konzipiert, weniger für gottesdienstliche o.ä. Rezitationsanlässe. - In der Regel v. *D.M.* n. *Interlinearübersetzung* v. *E. Dietzfelbinger*. 2012 (=ÜI) und *Münchener Neues Testament*.<sup>7</sup> 2004 (=ÜMNT).

h) „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“- Eine Rede zu Mt 25 [M].....	73
i) Gedichte zu Mt 25[M]:	
- In Erinnerung an den faulen Sklaven.....	76
- Wenn aber der Menschensohn kommt.....	77
V. <b><u>Die letzte Hoffnung trotz alledem: Arbeit am Mt-Epilog 27,11- 28, 20</u></b>	
a) Mt 27,45-28,20 (Übersetzung) [M].....	79
b) Synopse zu Mt 28,11-15/16-20 b - mit Codes des Gehens, Gebens, Nehmens [M]...	81
c) Zum Epilog des Matthäus-Evangeliums (27, 51-28,20): Kein christlicher Missions-Triumphalismus, aber messianische Hoffnungsfunken nach der Katastrophe.....	82
incl.: - Komposition des Mt-Epilogs (27,45-28,20) - Schaubild [M].....	91
- Wort Gottes vs. Mammon - Dialektisch-Kontrastierende Spiegelung von Mt 28, 11-15 u. 28, 16-20 (Tabelle mit Anmerkung [M] u. Kommentar).....	93
- Lügenpropaganda, imperialer Geldumlauf und Reich-Gottes-„Bewegung“ (Dialektisch-kontrastierende implizite Spiegelung v. Mt 28,15 u. 28,18-20) (Tabelle [M] und Kommentar).....	97

## **Matthäus über die Schulter geschaut - Zur sozialgeschichtliche Situierung, Struktur und Grundintentionen des Matthäus-Evangeliums**

Der grausame jüdisch-römische Krieg ist jetzt schon mindestens 10 Jahre her. In einer der großen römischen Städte, vielleicht in Antiochia, der Hauptstadt der Provinz Syrien, damals eine Stadt von 100 000 bis 300 000 Einwohnern, setzt sich ein Mensch an sein Schreibpult, der „Matthäus“ genannt wird. In einer Stadt, die von *Warren Carter* (in: *Richard A. Horsley* (Hrsg: *Die ersten Christen, Sozialgeschichte des Christentums, Güterlohn* 2007, *Band 1, S. 170*) folgendermaßen beschrieben wird:

„Die meisten Einwohner Antiochias lebten in furchtbaren, beengten Verhältnissen, die sich durch Lärm, Dreck, Elend, Müll, menschliche Ausscheidungen, Tiere, Krankheit, Feuergefahr, Verbrechen, soziale und ethnische Konflikte, Naturkatastrophen (besonders Überschwemmungen) und die Bauauffälligkeit der Behausungen auszeichneten (...) Furcht und Verzweiflung waren weit verbreitet. Wer nicht zu den Eliten gehörte, hatte eine niedrige Lebenserwartung. Zu diesen Armen gehörte auch die Gemeinschaft des ‚Matthäus‘.“

Das ist der ‚Sitz im Leben‘, auf diesem Hintergrund schreibt Matthäus sein Evangelium.

Das Matthäus-Evangelium gehört nicht zur klassischen Literatur der Antike. Es wurde für eine Gruppe von „Verlierern der Geschichte“ geschrieben, die in einer Großstadt im Osten des Römischen Reiches lebte. Die erzählte Zeit dieser Dichtung erinnert zwar an das jesuanische Galiläa und Jerusalem vor dem großen Krieg zwischen Juden und Römern in den Jahren 65 bis 70 n.u.Z., also an eine Zeit, die 50 Jahre her war. Aber die Erzählung selbst ist ca. 80 n.u.Z. entstanden, also etwa zehn Jahre nach der Niederlage und der Zerstörung Jerusalems und ca. 50 Jahre vor dem zweiten großen Aufstand, unter Bar Kochba im Jahre 131 - 135 n.u.Z., der für die Juden noch furchtbarer Folgen haben sollte: ein großer Teil des jüdischen Volkes wurde getötet oder versklavt; die Römer tilgten den Begriff „Judäa“, die Provinz hieß ab sofort "Syria Palaestina"; Hadrian verbot den Juden den Zutritt nach Jerusalem und besiedelte die Stadt als römische Kolonie.

Das Jerusalem, von dem Matthäus erzählt, liegt in Wirklichkeit in Schutt und Asche. Den Tempel gibt es nicht mehr. Die geplünderten Tempelschätze, die eigentlich für die Versorgung der Witwen und Waisen, der Armen gedacht waren, hat der Imperator Titus verwendet, um in Rom das Colosseum zu bauen, in dem zur Belustigung der Massen Menschen und Tiere in grausigen Kämpfen geopfert wurden. Im Jahre 80 n.u.Z. wurde die Bronzemünze „Colosseum, Sestertius“ in Umlauf gebracht, die das mit Zuschauern gefüllte Gebäude zeigt. Gegen diese öffentlich veranstaltete Mordlust schreibt Matthäus an. - Die Tempelsteuer musste fortan als *fiscus Judaicus* für die Neuauferrichtung des Juppiter-Capitolinus-Tempels nach Rom geschickt werden.

Die Erinnerung an die Ermordeten, die Versklavten, die vielen Gekreuzigten ist noch frisch. Vermutlich leben in der Gruppe, für die Matthäus schreibt, Flüchtlinge, Verfolgte aus Judäa und Galiläa, aus Jerusalem, obdachlos Gewordene, vergewaltigte Frauen, jüdische Menschen, die von den Römern in die Sklaverei verkauft wurden.

Seine Schrift ist Untergrundliteratur. Sie soll der Matthäusgemeinschaft Mut machen, sie soll Orientierung für diejenigen sein, die neu hinzukommen, sich nach einem Reinigungsbad zur

Gemeinschaft bekennen und an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen. Aber es ist auch eine Schrift, die gefährlich ist. Schon das Wort „Messias“ im Titel ist ein Signalwort. Es deutet auf Widerstand, ja auf Aufstand hin. So versteht das jedenfalls die römische Administration.

Matthäus hat sich der messianischen Gruppe innerhalb eines der jüdischen Synagogenbezirke angeschlossen, einer Gruppe, die sich auf den Messias Jesus berufen.

Aber wer war dieser Jesus, von dem alle wissen, dass er vor etwa 50 Jahren gekreuzigt wurde, genau so wie vor zehn Jahren mit dem Sieg der Römer im jüdisch-römischen Krieg jüdische Menschen in Massen am Folterkreuz umgebracht wurden? Für die meisten Menschen aus seiner Umgebung war dieser Jeshua, von dem der Schriftsteller erzählt, ein Verbrecher, ein Aufständischer unter vielen, der den Tod am Kreuz verdient hat. Er hätte wie so viele ins Vergessen versinken sollen, aufgefressen von Vögeln und anderen Tieren, längst verwest. Wer am Kreuz hängt, wird aus der Erinnerung gelöscht.

Gerade diesen Jeshua hat vor ihm ein gewisser Markus in seinem ‚Evangelium‘ wieder zum Leben erweckt.

Er hat diesen Gekreuzigten als den Messias dargestellt, noch als der jüdisch-römische Krieg tobte und so viele Menschen den grausamen Sklaventod am Kreuz erlitten. Er ist derjenige, der - gegen allen Anschein - sein Volk befreit. Im Leid dieses einen Gekreuzigten wird das Leid der vielen Gekreuzigten sichtbar. Er ist die Verkörperung dessen, was im 1. Testament mit dem NAMEN zusammengefasst wird: Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität und ein Vertrauen, das der Treue dieses Weges folgt. Fast verzweifelt erzählt Markus von der Ermordung dieses Menschen. Der Funke Hoffnung, der ihm bleibt, ist der Verweis auf die Erzählungen von der Praxis Jesu in Galiläa, in diesen Erzählungen steht Jeshua wieder auf.

Mehr als Markus möchte Matthäus seine Erzählung in den Zusammenhang der Schriften des 1. Testaments einbinden. Dabei geht es ihm nicht um Nachweise, dass die „Prophezeiungen“ der „Schrift“ „erfüllt“ würden („Erfüllungszitate“ heißt das gerne in den üblichen Kommentaren), sondern es geht ihm darum, wie sich die Wirklichkeit der Erfahrungen, die die Matthäusgemeinschaft gemacht hat, in der erzählten Wirklichkeit der alten Schriften spiegelt. Die Erinnerungen des Volkes Jissrael kehren als Bilder für jene leidvolle Wirklichkeit wieder, der die Matthäusgemeinschaft ausgesetzt ist. Vielleicht muss deshalb am Beginn die lange Geschlechterfolge stehen, in der viermal das Wort für die babylonische Zwangsumsiedlung zu hören ist. Es ruft eigene Erfahrungen auf.

Das „Evangelium“, für die meisten Bewohner Antiochias bezeichnet das Wort eine Nachricht vom gewonnenen Krieg, von der Zerstörung Jerusalems, vom Triumphzug des Siegers, der auf dem Titusbogen in Rom dargestellt ist. „Evangelium“, das ist die Nachricht von der Geburt eines Kaisersohns oder von der Inthronisation des Kaisers.

Matthäus schreibt ein ganz anderes ‚Evangelium‘. Es ist die widerständige Botschaft von der Geburt eines ganz anderen Davids, eines durch JHWH Gesalbten, der Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität tut, kein Philosoph des Guten und Wahren, sondern der Täter einer Gerechtigkeit, die aus dem Blickwinkel der verarmten, der geknechteten, der verlassenen, der verachteten Menschen aktiv vorangetrieben wird. Das erlittene Unrecht sind unmittelbare Erfahrungen, die die Flüchtlinge kennen, die in der Matthäusgemeinschaft leben. Sie wissen, was es bedeutet, wenn der Schriftsteller Jeremia 31,15 zitiert: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden. Weinen und großes Klagen. Rachel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr leben.“

Die Hörer der Matthäusgemeinschaft hören zugleich „Jerusalem“ mit oder irgendeinen Ort in Galiläa, wo die Soldateska hauste. Und wir hören „Aleppo“ in Syrien oder „Falludscha“ im Irak oder „My Lai“ in Vietnam oder „Donezk“ in der Ukraine oder die Stimmen ertrunkener Kinder im Mittelmeer.

Die Menschen in der Matthäusgemeinschaft haben die Erzählungen von Vergewaltigungen an jungen Frauen im Gedächtnis oder waren selbst Betroffene. Das hören sie mit, wenn sie die Erzählung von Maria hören, die dieses Hoffnungskind, diesen ganz anderen David gebären wird. Sie kennen die Erzählungen, wie Vergewaltigte aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, wie sie als „Huren“ verleumdet werden, die sich dem Feind an den Hals geworfen hätten. Solche Geschichten werden wohl schon früh herumerzählt, Erzählungen von Gerüchten, auch über Maria, der Mutter des Kindes, das für die Matthäusgemeinschaft der Messias ist. Aber es gibt auch Erzählungen, dass sich Joseph bereitgefunden hat, der soziale Vater zu sein, allerdings erst als ihn ein Traum umgestimmt hat. Er weiß nicht, wer der Vater ist, aber für ihn ist das Kind inspiriert, geschickt vom Heiligen Geist (s. dazu auch den Text II, d).

Es ist eben ein besonderes Kind, die Alternative zum römischen Kaiser. Es ist aber auch eine Alternative zu der Herrschergestalt des Davids, den sich viele vorgestellt haben wie einen Imperator, der seine Feinde niederwirft, der wie andere orientalische Fürsten mit eiserner Faust regiert und sich nimmt, was er will. Es gibt Schriftgelehrte, die auch eine solche Gestalt aus den Erzählungen der Schrift heraushören. Für Matthäus verkörpert das Kind, das geboren wird, einen ganz anderen David, einen, der ein wirklicher Hirte ist, der Fürsorge, Rettung und Orientierung verkörpert.

Dieses Kind verkörpert einen anderen König, einen anderen Kyrios, als es der Herodes in der Erzählung ist, der um seinen Thron fürchtet und vor einem Kindermord nicht zurückschreckt. Die Zuhörer der Matthäusgemeinschaft werden beifällig genickt haben, als sie hörten, wie die Magier den mächtigen Herodes ausgetrickst haben, der sie als Spitzel benutzen wollte (s. dazu auch den Text II, b). Diesen Wunsch der Herrschenden kennen sie aus ihrem eigenen Leben, das immer gefährdet ist. Es braucht die richtigen Träume und Visionen, um unter solchen Verhältnissen zu überleben - und eine solidarische Gemeinschaft wie die Matthäusgemeinschaft, für die dieser sein Evangelium schreibt.

Doch dieser Jesus ist auch im Synagogenbezirk umstritten. „Messias? - Ein Scharlatan!“ sagen die meisten hier. „Kann man’s wissen?“ sagen einige, die noch zuhören, wenn die „Jesus-Messianisten“ in der Synagoge auftreten und die Schrift auslegen.

Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen. Jesus der Messias? Eine Anmaßung. Und sind nicht schon genug Messiasse aufgetreten, um die Übermacht der Römer zu brechen? Sie wurden alle niedergemacht. Der Macht des römischen Imperiums, seiner effizienten Verwaltung, seiner gut durchorganisierten brutalen Heeresmacht, seinem ausgeklügelten Spitzelsystem kann kein militärischer Widerstand entgegengesetzt werden. Das hat die Katastrophe vor 10 Jahren bewiesen. Der Widerstand braucht neue Formen, solche, die nicht gleich staatsterroristische Aktionen hervorrufen.

Es gibt Gerüchte, dass die Zeloten schon wieder in den Städten der Diaspora Waffen sammeln. In den Synagogenvereinen, von denen es auch in Antiochia mehrere gibt, wird heiß diskutiert, wie es weitergehen soll nach dem Verlust der heiligen Stadt Jerusalem und des Tempels, in dem das „Allerheiligste“ ein fast handgreiflicher Ausdruck von Adonaj gewesen ist.

Gebliieben ist die Tora, die Weisung, die Propheten, die übrigen Schriften, um sie scharft sich die Synagoge. Adonaj ist jetzt verborgen im heiligen Wort der Tora. Was es für die Lebenspraxis des Einzelnen und der Gemeinschaft bedeutet, wie es in den Weg der

Gemeinschaft umgesetzt wird, darüber wachen die Schriftgelehrten. Man beginnt ihre Auslegungen und Rechtsurteile aufzuschreiben und für verbindlich zu erklären. Aber da kommen diese „Jesus-Messianisten“ und stören die Schriftauslegung in der Synagoge, indem sie behaupten, schon Jesaja habe auf Jesus hingewiesen.

Matthäus ist einer von ihnen. Er hat die Schriften der Tora, die Propheten und die übrigen Schriften genau studiert, in der griechischen Fassung natürlich; denn alle hier sprechen Griechisch. Er kennt auch eine Schrift „Anfang der Kunde von Jesus dem Messias“. Ein gewisser Markus soll sie noch zur Zeit des großen Krieges verfasst haben. Und dann gibt es noch Lehrreden, Gleichnisse, Flugblätter und mündliche Erzählungen. Jetzt ist die politische Situation eine andere. Die Gruppe des Matthäus lebt in einer Großstadt. Die ökonomischen und sozialen Bedingungen sind hier anders als in Galiläa, der Gegend, von der Markus erzählt. Matthäus entwirft ein neues „Evangelium“ für seine Gruppe aus „Jesus-Messianisten“ und für alle aus der Synagogengemeinschaft, die an diesem neuen Leben der Gruppe teilnehmen möchten. In ihren Häusern organisieren sie gemeinsame Mahlzeiten, zu denen auch die Benachteiligten, die Armen und die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen eingeladen sind. Eine solche Gemeinschaft zusammen zu halten, den wohlhabenden Wollhändler und seine Familie zusammen mit einer keineswegs wohlriechenden Straßensklavin an einen Tisch zu bringen ist nicht einfach. Es braucht einen Leitfaden. So entschließt sich Matthäus: Es muss ein neues Evangelium geschaffen werden, aus dem auch die Getauften die Praxis Jesu erlernen können. Dabei wird Anfang und Ende genau überlegt:

1. Matthäus schreibt sein Evangelium für ein jüdisches Publikum.

1.1. Matthäus stellt Jesus seinem Publikum vor als den erwarteten Messias - den Sohn Davids- und darüber hinaus, bzw. David vorausgehend als Sohn Abrahams.

1.2. Die Genealogie des Matthäus beginnt mit Abraham. Von Abraham bis Jesus gibt es 3 mal 14 (=7x2) Generationen: 14 von Abraham bis David, 14 von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, 14 von Babylon bis zu Jesus = 6x7 Generationen. Der 7. Tag ist der Tag JHWHs, mit der 7. Generationenfolge, die mit Jesus beginnt, beginnt das Zeitalter JHWHs, das Reich Gottes.

1.3. Teil der Genealogie sind auch dem jüdischen Publikum bekannte unschöne Geschichten, z.B. die Erzählung von David und Urija.

1.4. Bewusst als Teil der Genealogie sind Frauen genannt, die keine Jüdinnen waren, die aber im Sinne der Tora Gerechte waren (Tamar, Rahab, Ruth).

2. Matthäus stellt seinem jüdischen Publikum Jesus als den neuen Moses vor.

2.1. In der Genealogie fehlt ein wichtiger Stammvater: Mose.

2.2. Joseph flieht mit Maria und dem Kind Jesu nach Ägypten. Nach Herodes Tod kommt Josef mit Maria und Jesus von Ägypten (zurück) nach Juda.

2.3. Matthäus zitiert Hosea, nach dem JHWH „seinen Sohn“ (den Messias) aus Ägypten rufen wird.

2.4. Mose flieht vor dem Pharao, Jesus vor Herodes. Der Pharao lässt alle jüdischen männlichen Neugeborenen töten. Herodes lässt alle jüdischen männlichen Neugeborenen unter 2 Jahren in Bethlehem töten. (s. dazu auch Text II, d)

2.5. In Kap. 28 spricht Jesus - wie Mose - vom Berg herab: „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe.“ - womit nichts anderes gemeint ist als die Befolgung der Tora.

2.6. Den Auftrag, den Jüngern von der Auferstehung zu berichten, bekommen drei Frauen, die alle Maria/Mirjam heißen. In der Mosegeschichte heißt die Schwester des Mose, die ihn rettet und später nach dem Durchzug durch das Rote Meer ein in der

jüdischen Tradition wichtiges Loblied singt, ebenfalls Mirjam (s. dazu auch die Texte II, b und c)

3. Für Matthäus gibt es sowohl gerechte wie ungerechte Juden und ebenso sowohl gerechte wie ungerechte Heiden.

3.1. In den Kapiteln 1 und 2 stehen sowohl Herodes als auch die Weisen (Magier)/ Intellektuellen aus dem Morgenland für Heiden. Während Herodes (die negative Variante) alle potentiellen Konkurrenten umbringen lässt, verbeugen sich die Weisen aus dem Morgenland vor dem Kind und legen ihm alles ökonomisch Wichtige (Gold, Weihrauch, Myrrhe) zu Füßen (s. dazu auch den Text II, b).

3.2. Die Vision des Matthäus knüpft an die des Jesaja an: Wenn der Messias kommt, bricht das Reich Gottes an und alle Völker kommen - wie die Weisen aus dem Morgenland - zum Berg Zion. Das Einbeziehen der Heiden in die Vision vom Reich Gottes ist nicht neu, sondern in der prophetischen Tradition enthalten.

3.3. Jesus ist der von den Propheten erwartete Messias. Der Messias wird das Volk Israel (und darüber hinaus) führen wie ein Hirte seine Herde -im Gegensatz zu einem „Mietling“, gemeint ist damit Herodes.

3.4. Herodes will verhindern, dass ein Messias ihm gefährlich werden kann. Er fragt „die führenden Priester“. Diese entscheiden sich, ihr Wissen in den Dienst des Herodes zu stellen. Die Weisen aus dem Morgenland verweigern die Zusammenarbeit. (s. dazu auch den Text II, b)

3.5. In Kap. 28,5 werden die „führenden Priester“ selbst aktiv: sie geben den Auftrag, die Erzählung von der Auferstehung als eine Erzählung der Lüge darzustellen (Die Jünger hätten den Leichnam geraubt.). Und diese „führenden Priester“ - nicht alle Juden - glauben und verbreiten noch immer diese Lüge (s. dazu auch den Text V, b).

3.6. Josef dagegen ist ein Paradebeispiel für einen gerechten Juden. Obwohl er nicht Vater des Kindes ist, übernimmt er für seine Familie Verantwortung, wie es sich für einen gerechten Juden gehört.

3.7. Brüder, Schwestern und Mütter sind alle Söhne und Töchter, die den Willen des Vaters in den Himmeln tun. Gerechte sind alle, die die Tora tun.

4. Eine Zumutung für fromme Juden ist –auf den ersten Blick– die Taufformel: „...und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Jedoch:

4.1. „Vater“ steht bei Matthäus für die gesamte Tradition des JHWH-Glaubens.

4.2. Sohn ist, wer den Willen des Vaters in den Himmeln tut, wer die Tora erfüllt. (s. dazu auch Text III)

4.3. Der Geist schwebte am Anfang über den Wassern (Gen. 1), d.h. er war von Anfang an da und verbindet so die alte und die neue Tradition.

Matthäus komponiert die Struktur seines Textes. Vermutlich war er damit nicht allein an seinem Schreibpult, wo er immer wieder in den vorliegenden Schriften nachsah, um die Zusammenhänge mit der Überlieferung des 1. Testaments nicht zu verlieren. Möglicherweise wurden Teile seines Werks in den Versammlungen verlesen und heiß diskutiert. Hier in der Stadt wohnen alle eng beieinander, in diesen dreistöckigen Mietshäusern. Schriftgelehrte diskutieren miteinander, auch wenn sie aus unterschiedlichen Schulen stammen. Miteinander zu streiten bedeutet auch: Voneinander lernen. Das geht, solange nicht die eine Seite die andere verteufelt. Matthäus jedenfalls möchte die beiden auseinanderdriftenden Lager zusammenhalten, die pharisäische Mehrheit, aus der sich langsam die Grundströmung des zukünftigen Rabbinentums herausbildet und die

Minderheit der „Jesus-Messianisten“. Auch Matthäus fühlt sich eigentlich in der Tradition der Pharisäer, von ihnen gibt es unendlich viel zu lernen. Aber zu viele von ihnen schließen sich ab gegenüber den „Gottesfürchtigen“, den Ägyptern, Syrern, Kelten, Äthiopiern, Griechen und Römern usw., die sich zur Synagoge halten, für die die Tora zur Weg-Weisung geworden ist. Sie bilden inzwischen auch die Mehrheit in der Gruppe des Matthäus. Kein Wunder, denn eine große römische Stadt wie Antiochia ist ein Schmelztiegel vieler Nationen, eine multikulturelle Stadt mit vielen Tempeln und Religionen.

Die jüdische Religion ist eine davon. In ihrem Mittelpunkt steht die Tora, eine Orientierung in diesem ganzen Durcheinander von dämonischen Vorstellungen, blutrünstigen Opferriten, hierarchisch gegliederten Ritualvereinen, esoterischen Zirkeln, die sich um die unterschiedlichsten Tempel scharen. Die Tora gibt nicht nur eine Richtung an, sondern auch einen Weg. Deshalb ist sie wohl auch so attraktiv für Nichtjuden, für die Gojim, wie der Synagogenvorsteher sagen würde, mit dem Matthäus öfter diskutiert. Es gibt da keinen Gott, keine Göttin, vor deren Statue man sich niederwerfen könnte, deren Priester einem sagen, was man zu tun hat, es gibt „keine Gestalt, nur die Stimme“ (Dtn. 4,12), eine Stimme, die aus der Tora zu hören ist. Und was gehört wird, das muss auch übersetzt werden können. Matthäus versteht sich als ein solcher „Übersetzer“.

Aber nicht nur einer, der für seine jüdischen Mitbürger „übersetzt“, sondern auch einer, der für diejenigen da ist, die aus diesem Tohuwabohu von Religionsvereinen, philosophischen Schulen, Esoterik-Süchtigen, Horoskop-Gläubigen und mit magischer Praxis Vertrauten zu dieser jüdischen Gruppe von „Jesus-Messianisten“ gekommen sind, um den Weg der Tora kennen zu lernen. Sie haben gehört: Da gibt es Leute, die nennen sich „Menschen des neuen Weges“, in der das gute alte griechische Wort „agape“ eine wichtige Rolle spielt, nicht nur gesagt, sondern getan wird. Wenn Matthäus heute lebte, würde er es wohl mit „Solidarität“ übersetzen.

Diese Menschen kennen Anrufungen, Zauberformeln, Hymnen, Gebete für jede Gelegenheit, Segenssprüche, Litaneien der Unterwerfung, Loblieder und Bittgebete an den Kaiser. Wie, so könnte Matthäus überlegen, lässt sich Adonaj, der Gott Israels, eben keine Gestalt, sondern nur Stimme, anschaulich machen. Da erinnert er sich an ein altes, aus der jüdischen Tradition kommendes Gebet, das er in der Rolle gefunden hat, in der die vielen Sprüche und Gleichnisse, die Lehrreden Jesu aufgezeichnet sind. Markus kannte es anscheinend nicht. Genau das scheint ihm geeignet für seine Gruppe aus Juden und Nichtjuden. In diesem einen Gebet lässt sich zum Ausdruck bringen, was die Tora mit Adonaj, dem Gott Israels meint, der ja auch der Gott Jesu ist und damit auch der Gott der Gruppe um Matthäus: Nur Stimme, keine Gestalt. So könnte Matthäus vorgegangen sein, als er das Vaterunser in den Abschnitt der ersten programmatischen Lehrrede Jesu hineinkomponiert, in die Bergrede, wobei jede und jeder, der diese Rede hört, weiß, das damit der Berg des Mose gemeint ist, nicht irgendein Berg in Galiläa, eine Touristenattraktion, mit der Geld zu verdienen ist.

Matthäus schreibt die ersten Sätze auf:

„Vater unser“

*pater heemoon*  
Unser Vater  
*ho*



[er] Du  
*en tois ouranois*  
in den Himmeln  
*hagiastheetoo to onoma sou*  
geheiligt werde dein Name

„Vater unser“: Die Betonung liegt auf „unser“. Natürlich steht im Hintergrund der Hörer das Gegenbild vom römischen „patrinomium“, der „pater“, der absolut über alles herrscht, was zu seinem Haus gehört, Frauen, Kinder und Sklaven. Das ist die tägliche Erfahrung. Aber in diesem Gebet klingt eine andere Erfahrung auf: „unser“ das heißt Gemeinschaft: Wir sind Geschwister, eine solidarische Gruppe.

Und in der jüdischen Tradition ist der „Vater“ derjenige, der den NAMEN gibt, das Lebensprogramm des Kindes. „Jesus“ ist ein solches Lebensprogramm: „Der, der befreit“, so wäre der Name zu übersetzen. Namen werden nicht einfach so gegeben, weil sie schön klingen oder gerade Mode sind. Namen sind Programm, so auch dieser Name „Jesus“, der ja durchaus nicht ungewöhnlich ist in dieser Zeit, in der Befreiung ebenso nötig war wie heute.

Im Gebet klingt zugleich eine Beziehung an, die im Deutschen mit dem Wort „Du“ übersetzt wird. Die Stimme aus der Tora redet nicht ins Leere, sie braucht den Dialog. Und dann verwendet Matthäus ein Bild: „in den Himmeln“, die Mehrzahl, damit uns nicht gleich der Dualismus von Erde/Diesseits und Himmel/Jenseits den Kopf verwirrt. Für Matthäus ist es ein Schlüsselwort, ein verschlüsseltes Wort: Das ist die gerechte Welt Gottes, die kommen wird, die aber schon jetzt in dieser Gruppe von „Menschen des neuen Weges“ konkret begonnen wird. Und dann, so sieht es vermutlich auch Matthäus, kommt der entscheidende Hinweis auf den ersten Teil der 10 Weisungen des Mose: „Geheiligt werde dein NAME“. „Ha Schem“ (Der Name) oder „Adonaj“ wird in der Synagoge gelesen, wenn die vier Buchstaben JHWH erscheinen. Dies ist der Name der Befreiung aus Ägypten. Für Matthäus ist es der Name der Befreiung aus den Zwängen des römischen Imperiums, mit seinem imperialen Herrschaftsanspruch, den ständigen Interventionskriegen, dem Geldsystem, das die Massen in Verschuldung und in Sklaverei bringt, alles übergoldet durch das kaiserliche Herrschaftssystem der Pax Romana.

Der Kaiser ist nicht nur Herr(scher) über dieses System, derjenige, der am meisten profitiert und der die Macht hat, den Profit an seine Anhänger zu verteilen, er ist zugleich als Herr (kyrios) die Verkörperung des Systems.

Für Matthäus gibt es einen anderen Herrn (kyrios), einer der zur Solidarität anstiftet, der diese zerstörte Gesellschaft heilen, befreien will, in der Abhängigkeit, Konkurrenz und das „Immer-mehr-haben-wollen“ (im Griechischen „pleonexia“) zu göttlich sanktionierten Sachzwängen geworden sind.

Wir können uns vorstellen, wie Matthäus an seinem Schreibpult sitzt, die Schriftrollen mit den verschiedenen Überlieferungen hin und her schiebt und überlegt, wie er diesen Gegensatz am besten deutlich machen kann. Vielleicht kannte er sogar die Ausführungen des Aristoteles zur „Haushaltsökonomie“, der eigentlichen „oikonomia“, die eine Anleitung zur Führung der Hauswirtschaft ist, in der Menschen für einander sorgen und dabei die Mitwelt im Blick haben.

Im Gegensatz dazu steht die „Kapitalerwerbsökonomie“ (Chrematistik), die auf Gewinn und Erwerb von Privateigentum ausgerichtet ist, so dass der Reichtum keine Grenzen kennt. Für Aristoteles ist nur die Haushaltsökonomie akzeptabel.

Aber wie lässt sich so ein Gedanke in Bilder bringen, dass die Gruppe des Matthäus das auch verstehen kann. Ist es nicht möglich, zwei Erzählungen so aneinander zu fügen, dass der Unterschied deutlich wird. In der einen Erzählung ist ein reicher Mann der Akteur, der sich in der Kapitalerwerbsökonomie auskennt. In der darauf folgenden Erzählung ist vom „Sohn des Menschen“ die Rede, womit nicht nur klar ist, dass hier der Messias Jesus gemeint ist, sondern auch dass es in dieser Ökonomie - mit der jetzt schon in der Gruppe des Matthäus begonnen wird – um eine menschliche Ökonomie geht, eine Ökonomie die Menschen die Möglichkeit gibt menschlich zu handeln, an der gerechten Welt Gottes mitzuarbeiten, die menschliches, solidarisches Leben ökonomisch ermöglicht. Matthäus stellt zwei Erzählungen nebeneinander. Es sind Gegenerzählungen und als Gegensätze wollen sie gelesen werden: s. dazu das tabellarische Schaubild „Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25, 14-46“ (Text IV, d) und die Texte IV, e, f u. g.

# I, b

## Die Struktur des Matthäus-Evangeliums

1.1. Titel:  
("Buch der Abstammung von Jesus Christus, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams")

1.2 – 1,17  
Liste der Abstammung

### 1,18-4,11 Vorgeschichte / Prolog

1,18 – 2,23

Kindheitserzählungen

3,1 – 3,11

Taufe

4,1-11

Versuchungserzählung

### 4,12 – 16,12 In Galiläa

4,12-4,25

Berufung von  
Schülern  
Erste Heilungen

5,1 – 7,29

Bergrede

Kap. 8 und 9

10 Wundererzählungen

Kapitel 10

Rede an die  
Schüler

Kapitel 11 und 12

Auseinandersetzungen

13,1-13,52

4 Gleichniserzählungen  
und eine Deutung

13,53-16,12

Die Brotsequenz  
4 Wundererzählungen

### 16,13 – 20,34 : Jesus auf dem Weg nach Jerusalem

16,13-16,28

Bekenntnis des Petrus

• Und 1. Leidensankündigung

Kap. 17

Jesu Erscheinung auf dem Berg

2 Wundererzählungen

• und 2. Leidensankündigung

18,1 – 20,16

Gleichniserzählungen  
(Abgeschlossen durch  
Weinbergezählung)

20,17-19

• 3. Leidensankündigung

20,20 – 20,34

Streit der Schüler um den  
Vorrang  
Heilung der beiden Blinden  
in Jericho

### 21,1 – 27,66 In Jerusalem

21,1 – 21,17

Einzug in Jerusalem und  
Tempelaustreibung

21,18 – 23,39

Gleichniserzählungen in Jerusalem  
Streitgespräche  
Weherufe

24,1 – 25,46

Apokalyptisches  
Flugblatt

Kap 26 und 27

Passionserzählung

Kapitel 28

Das leere Grab

Erscheinungen

Tage („Geht hin und macht alle Nationen zu Schülern...denn  
ich bin bei euch alle bis zur Vollendung des Zeitalters“)

## II, a

### Mt-Ev 1, 18 - 2, 23 (Geburtssequenz) - (Ü D.M.)

1<sup>18</sup> Und der Anfang von „Jeschua Meschiach“ geschah so :

Als verlobt war seine Mutter Mirjam dem Josseph, wurde sie - eher als sie zusammenkamen - gefunden: eine, im Leib habende (etwas) von heiliger Inspiration her. <sup>19</sup>Josseph aber, ihr Mann, der bewährt war und beabsichtigend, sie nicht der Lächerlichkeit preiszugeben, wollte sich heimlich von ihr lösen. <sup>20</sup>Aber während er dies erwog - schaut und hört genau hin: Ein Engel des NAMENS im Traum erschien ihm, sagend: Josseph, Sohn Davids, schäme dich nicht, anzunehmen Mirjam, deine Frau; denn das in ihr Gewirkte stammt von heiliger Inspiration her. <sup>21</sup>Gebären aber - wird sie einen Sohn, und ausrufen sollst du seinen Namen: „Jeschua“, denn der wird befreien sein Volk von ihren Irrwegen. <sup>22</sup>Und dies alles ist geschehen, damit neu realisiert wird das vom NAMEN Gesagte durch den Propheten, den Sagenden:

<sup>23</sup> *Schaut und hört genau hin:*

*Die Jungfrau wird etwas im Leib haben - und gebären wird sie einen Sohn,  
und ausrufen werden sie seinen Namen: „Emmanuel“,  
das ist übersetzt: bei uns ist DER Gott.*

[Jes 7, 14; 8,8.10]

<sup>24</sup>Aufgestanden aber, Josseph, vom Schlaf, tat er, wie ihm aufgetragen hatte der Engel des NAMENS, und so er nahm er an seine Frau, <sup>25</sup>und doch nicht erkannte er sie - bis hin, dass sie gebar einen Sohn - und er rief seinen Namen: „Jeschua“.

2<sup>1</sup>Als aber Jeschua geboren war in Bethlehem in Judäa in den Tagen Herodes', des Königs - schaut und hört genau hin: Weise vom Aufgang kamen nach Jerusalem, <sup>2</sup>sagend: Wo ist der geborene König der Judäer? Denn wir haben seinen Stern im Osten beim Aufgehen gesehen [Num 24,17], und wir kamen, uns tief vor ihm zu verneigen. <sup>3</sup>(Es) hörend aber, wurde der König Herodes in Ergriffenheit versetzt und ganz Jerusalem mit ihm, <sup>4</sup>und versammelnd alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes, erkundigte er sich bei ihnen, wo der Meschiach geboren werde. <sup>5</sup>Die aber sprachen zu ihm: In Bethlehem, Judäa; denn so ist geschrieben durch den Propheten:

<sup>6</sup> *Und du Bethlehem Land Jehudas, keinesfalls die geringste bist du unter den Führern Jehudas;  
denn aus dir wird herauskommen ein Führer, welcher weiden wird mein Volk Israel.*

[Mich 5,1.3; 2 Sam 5,2]

<sup>7</sup>Da, heimlich rufend die Weisen, erkundete Herodes genau bei ihnen die Zeit des erscheinenden Sterns, <sup>8</sup>und schickend sie nach Bethlehem, sprach er: Hineingehend forsch genau nach dem Kleinkind! Wann ihr (es) aber gefunden habt, meldet mir, auf dass auch ich, kommend, mich tief vor ihm verneige.

<sup>9</sup>Die aber, hörend den König, gingen weg. Und - schaut und hört genau hin: Der Stern, den sie gesehen hatten beim Aufgehen, ging ihnen voran, bis - kommend er - darüber stand, wo das Kleinkind war. <sup>10</sup>(Genau) geschaut habend aber den Stern, freuten sie sich mit großer Freude sehr. <sup>11</sup>Und kommend in das Haus, schauten sie das Kleinkind mit Mirjam, seiner Mutter, und niedergefallen verneigten sie sich tief vor ihm [*prosekyneesan*], und öffnend ihre Schatzbehälter, darbrachten [*proseenenkan*] sie ihm Ehrerweise (umsonst), Gold und Weihrauch und Myrrhe. <sup>12</sup>Und angewiesen im Traum, nicht zurückzukehren zu Herodes, auf einem anderen Weg entwichen sie in ihr Land.

<sup>13</sup>Als sie aber entwichen waren - schaut und hört genau hin: Ein Engel des Herrn erscheint im Traum dem Josseph, sagend: Aufgestanden, nimm an das Kleinkind und seine Mutter und flieh nach Ägypten, und sei dort, bis ich zu dir spreche; denn Herodes will suchen das Kleinkind, es zu vernichten. <sup>14</sup>Der aber, aufstehend, nahm an das Kleinkind und seine Mutter nachts und entwich nach Ägypten, <sup>15</sup>und er war dort bis zum Ende von Herodes; damit neu realisiert wird das vom NAMEN Gesagte durch den Propheten, sagend:

*Aus Ägypten heraus rief ich meinen Sohn.*

[Hos 11,1.5]

<sup>16</sup>Da wurde Herodes - genau sehend, dass er genarrt worden war von den Weisen - sehr zornig und - schickend - ließ er töten alle Knaben in Bethlehem und in allen seinen Gebieten, ab zweijährig und darunter, gemäß der Zeit, die er genau erkundete hatte bei den Weisen. <sup>17</sup>Da wurde Realität das Gesagte durch Jirmejahu, den Propheten, sagend:

<sup>18</sup>*Eine Stimme in Rama wurde gehört, viel Weinen und Klagen;  
Rachel, beweinand die von ihr Geborenen, und nicht wollte sie sich trösten lassen  
- (eben) weil sie nicht mehr da sind.*  
[Jer 31,15]

<sup>19</sup>Als aber Herodes ans Ende gekommen war, da - schaut und hört genau hin: der Engel des NAMENS erscheint im Traum dem Josseph in Ägypten, <sup>20</sup>sagend: Aufgestanden, nimm an das Kleinkind und seine Mutter und gehe ins Land Israel! Denn gestorben sind die nach dem Leben des Kleinkindes Trachtenden. <sup>21</sup>Der aber, aufgestanden, nahm an das Kleinkind und seine Mutter, und zog ins Land Israel hinein.

<sup>22</sup>Gehört habend aber, dass Archelaos als König herrsche über Judäa anstelle seines Vaters Herodes, fürchtete er sich wegzugehen, dorthin. Unterwiesen aber im Traum, entwich er in die Landesteile Galiläas, <sup>23</sup>und gekommen, ließ er sich nieder in einer Stadt, genannt Nazaret; damit realisiert wird das Gesagte durch die Propheten, dass Nazoräer er genannt werden wird.[ Ri 13,5.7.; Jes 11,1]

## II, b

### **Habt ihr schon mal die Weihnachtsgeschichte<sup>1</sup> des Matthäusevangeliums (2,1-23) gelesen? Kontextuelle und befreiungstheologische Lektüre der Erzählung von einer großen Flucht und einer aufrührerischen symbolischen Aktion**

#### **Fluchtwege aus messianischer Traumzeit**

Jeschua wird in Bethlehem, in einem *Haus* (gr. *oikia*) dort - nicht in einer Futterkrippe auf offenem Feld, wie in der lukanischen Weihnachtsgeschichte - geboren (s. Mt 2,11).

Die „Weisen“<sup>2</sup> aus dem Osten kommen - von einem Stern inspiriert (geleitet) - nach Jerusalem, erkundigen sich bei Herodes nach dem Ort der Geburt des Messias und versetzen mit dieser aufrührerischen messianischen Erwartung ganz Jerusalem, den Herodes-Hof und „alle“ seine „organischen Intellektuellen“ in Judäa (Hochpriester und Experten für die hebräische Bibel, die „Schriftgelehrten“) in helle Aufregung (s. Mt 2,3.4).

Als „IM“ des herodianischen Sicherheitsapparates nach Bethlehem geschickt, finden sie dort noch am gleichen Tag, nach einem Fußweg von etwa 10 Kilometern, vielleicht schon im Dunkeln (- sie sehen ja einen messianischen Stern -) ankommend, „das Kleinkind mit Mirjam, seiner Mutter“ (Mt 2,11). Sie übernachteten dort - so die Erzähllogik der Geschichte -, werden aber „im Traum“ vor den Gefahren, die ihnen vom antimessianischen Königshof in Jerusalem drohen, gewarnt und „entweichen“ den sicher zu erwartenden lebensgefährlichen Nachstellungen, mit denen sie rechnen müssen, sobald man dort die messianisch-konspirative Haltung der „Weisen“ mitbekommen würde, noch in der gleichen Nacht; „auf einem anderen“ (als dem vom Königshaus kalkulierten) „Fluchtweg“ (Mt 2,12) - so wiederum die Erzähllogik der Geschichte .

In Zeiten von satellitengestützten Navigations-Systemen wie GPS ist gut nachvollziehbar, dass sie die „Satelliten“-Technik des Alten Orients (Astronomie und Astrologie, den Blick in die Sterne) für ihre Orientierung zur Hilfe nehmen - allerdings nach der matthäischen Erzählung in einer ganz spezifisch biblischen, messianisch-umstürzlerischen Weise. Auch wenig verwunderlich, dass sich Herodes ihre Spitzeldienste sichern will, was ihm jedoch nicht gelingt, weil sie für „die andere Seite“ arbeiten (V-Männer-Problematik!): Sie tun zunächst so, als ob sie sich einkaufen lassen, vermeiden so unnötige direkte Konfrontationen mit dem herodianischen Apparat<sup>3</sup>, bei denen sie nur den Kürzeren ziehen würden, sabotieren

---

<sup>1</sup> Ich gebrauche den kirchen-traditionell vermeintlich exklusiv der lukanischen „Weihnachts“- Erzählung (Lk 2, 1-17) vorbehaltenen („gehörenden“) Titel „ausdrücklich“ auch für die Mt Erzählung (Mt 2,1-14), um einzufordern, dass *beide* Erzählungen - biblisch-kanonisch - zusammengehört werden dürfen, müssten, d.h. so erst „ganz“ ihre subversiven, aufregenden und anregenden Inspiration entfalten könnten - ganz so wie noch in der Tradition der ersten christlichen Gemeinden bis ins 2. Jahrhundert n. Chr.; s. dazu unten die Skizze zur historischen Auftrennung und Deformation der miteinander verschwisterten Erzählungen in der Geschichte des Christentums.

<sup>2</sup> Die sog. „Heiligen Drei Könige“ (gr. *magoi*: Magier, Mathematiker-Priester-Astronomen, Berater der Mächtigen) sind im Bibeltext noch gar nicht die „Könige“ der späteren christlichen Tradition, sondern eher so etwas wie Ratgeber der Mächtigen („Weise“), heute würde man vielleicht sagen: „Wissenschaftler“, „Experten“, „Wirtschaftsweiser“, „Politikberater“, „Intellektuelle“, „Theologen“.

<sup>3</sup> Das im Mt-Ev gezeigte Funktionieren dieses Apparates spiegelt implizit auch das weitreichend ausgebaute kaiserliche Spitzelsystems in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wider:

„Die Augen des Kaisers“ (der Ausdruck stammt von Libanius, Or. 18, 140) waren [seit der Zeit des Augustus in den griechisch-römischen Städten] überall. Ein System von Spitzelei und Anzeige funktionierte perfekt - oft war dabei Geld im Spiel. Denunzianten wurden vom Kaiser als ‚Hüter des Rechtes‘ verstanden.“

(Luise Schottroff: *Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth*. Stuttgart 2013, S. 215f.)

dann aber im Geheimen alle Dienste, für die man sie instrumentalisieren wollte, kollaborieren mit der messianischen Gegenbewegung ... und sind, noch bevor man sie wieder zurechtstutzen könnte, schon längst wieder über alle (judäischen) Berge verschwunden (wie Partisanen nach einem Überraschungsangriff)<sup>4</sup>. Die entscheidenden Waffen der beginnenden Jesusbewegung sind also kommunikationsstrategischer (und nicht militärischer) Art. Siehe auch die Not des Herodes, an brauchbare Informationen über diesen „Jeschua“ zu kommen. Er lässt ja auch noch *seine* Politikberater (Experten) zu diesem Zweck antanzen. - All das beschreibt Matthäus minutiös ( - *nach* einem für Judäa katastrophal ausgegangenen, vor allem auch mit militärischen Mitteln (!) geführten kolonialen Befreiungskrieg, 66-70 u.Z. gegen die Herrschaft der judäischen Oberklasse und imperiale römische Besatzungsmacht.)

Ganz erstaunlich auch, dass der Gott Jeschuas bei diesem Ausspielen von nichtmilitärischen Widerstandsformen offensichtlich „kollaborativ“ mitspielt. Haben die Weisen vorher das Steuerungssystem der Sterne benutzt, so kommt ihnen in Bethlehem auch noch das Steuerungssystem der Träume zur Hilfe. Und „Tagträume“ (Visionen) verbinden die Befreiungsbewegungen aller Zeiten mit der offenen, (d.h. trotz alledem immer noch) möglichen Zukunft einer anderen Welt als der der Herrschenden.<sup>5</sup> Für solche Befreiungsträume steht ja auch der biblische Gott von allem Anfang des Befreiungsprojektes „Israel“ in Ägypten an ein. Auch das erzählt „Matthäus“.

Auch Josseph wird noch in der gleichen Nacht „im Traum“, von einem Engel (des biblischen) Gottes inspiriert, angewiesen, „wach“ zu werden, aufzustehn und mit dem messianischen Kind und seiner Mutter nach Ägypten zu flüchten (Mt 2,13), denn es besteht akute Lebensgefahr für alle männlichen Kleinkinder in Judäa; ein Infanzid, das frühe Ende der Jesusbewegung, noch bevor sie eigentlich richtig begonnen hat, droht (s. Mt 2,16).

### **Eine dreifache Fluchtgeschichte – Zur messianischen Solidarität der biblischen Mirjam-Frauen**

Die Weihnachtsgeschichte des Matthäus-Evangeliums kann im gesamtbiblischen Kontext, intertextuell-kanonisch, als dreifache Fluchtgeschichte gelesen werden - eine „richtige“, sehr eindringliche, Flüchtlingsgeschichte. Die Geschichte eines angstbetriebenen, hastigen Aufbruchs von Flüchtlingen, mitten in der Nacht; ganz und gar nichts von Krippenromantik, ganz und gar nichts von „Alles schläft, einsam wacht /nur das traute hoch heilige Paar. / Holder Knabe im lockigen Haar, schlaf in himmlischer Ruh', schlaf in himmlischer Ruh'!"

Statt dessen: Die Kinder wecken, mitten in der Nacht, das Allernotwendigste, was man mit zwei Händen tragen kann, zusammenpacken - und dann, im Schutz der Dunkelheit, sich auf den Weg ins Nirgendwo machen (wahrscheinlich geführt von einem mit allem und letztem Geld bezahlten „Schlepper und Schleuser“; Mirjam und Josseph wenigstens mit dem „Gold“ der Könige in der Hinterhand - auch als Start„kapital“ für das neue Leben in Ägypten -, wobei offen bleibt, wie groß die Menge Gold ist, es handelte sich ja letztlich „nur“ um eine symbolische Widerstandsaktion (s. den nächsten Abschnitt). Am besten schnell rennen, damit einen nicht im letzten Moment noch die Küstenwache entdeckt. Und dann, vielleicht: in das am Strand liegende Boot, in der Dunkelheit, hinaus aufs beängstigend unruhige offene Meer. Nichts als ungewisse Rettungsträume - trotz großer Angst, mit dem völlig überladenen Boot, bei schon hereinschwappenden Wellen, auf dem stockdunklen Meer zu kentern. Mirjam und Josseph stürzen sich in die Flucht auf dem nicht weniger gefährlichen und langen Landweg nach Ägypten.

Die matthäische Weihnachtsgeschichte steht durchaus in schwesterlich-solidarischer Korrespondenz mit der uns so vertrauten lukanischen. Denn auch hier finden wir Mirjam

---

<sup>4</sup> Wäre das manchmal vielleicht auch eine kluge, weil unausrechenbare Strategie für christliche „Kirchen im Kapitalismus“ und „seinem“ Staat? Wie sähe das alltagstaktisch, -praktisch im einzelnen aus?

<sup>5</sup> S. zur Bedeutung solcher revolutionären Tagträumen nur *Ernst Blochs* „Prinzip Hoffnung“ (1954-59).

und Josoph, entfernt von ihrer galiläischen Heimat Nazareth, in der Fremde, im jüdischen Bethlehem, dorthin gezwungen von den gesetzlichen Vorgaben einer dieser sogenannten römisch-kaiserlichen „Volkszählungen“ (*census*), besser Steuererhebungen, die immer der noch effizienteren finanziellen Auspressung einer eroberten Provinz des Imperium Romanum dienen sollten (Lk 2,1-5). Als Fremde bekommen sie ja die ganze Ablehnung der Alteingesessenen durchaus auch zu spüren: Keine Wohnung in der Stadt, nur draußen bei den „dreckigen“ und verachteten, nicht einmal rechtsfähigen, Viehhirten; das neugeborene Kind in einer Futterkrippe für Ziegen oder Schafe (Lk 2,8.12), wahrscheinlich auf offenem Feld. Und trotzdem, soviel Hoffnung auf „Frieden“ (hebr. *shalom*) und „Rettung“ - „Befreiung“ für die Armen (Lk 2,10-14) - in ein Fremden-Kind gesteckt! Und auch hier, die Engel des biblischen Gottes als „Hoffnungsträger“ (Lk 2,10.13). Und soviel solidarische Begeisterung und Engagement bei den völlig rechtlosen „ungebildeten“ armen Hirten (Lk 2,17.18.20)! Noch in der Messiasstadt Bethlehem (Mich 5,13) bringen die quasi nichtsesshaften Analphabeten die sesshaften Städter dort mit ihrer messianischen Friedensausrufung zum ungläubigen Erstaunen.

Ach ja, die die vom Gott Israels (dem „Gott- mit- uns“, „Emmanu-El“ - Mt 1,23), von seinem „heiligem Geist“ (Mt 1,18) „inspirierte“ matthäische Mirjam und die messianisch inspirierte Mirjam des Lukas-Evangeliums würden sich bestimmt schwesterlich-solidarisch umarmen, wenn sie sich - beide Fremde in der Fremde, aber beide mit großen messianischen Hoffnungen im Herzen (vgl. Mt 1,23 mit Lk 1,46-55) - begegnen könnten.<sup>6</sup> Sicher würden sie sich austauschen über die Fremdheitserfahrungen der einen (- Nazarenerin -) im jüdischen Bethlehem (Lk 2,4.7) und die Binnenflüchtlingserfahrungen der anderen (- Bethlehemitin - im galiläischen Asyl-Ort Nazareth (Mt 2,1.19.23) - beide durch Macht-Befehle, den römischen Census-Aufruf bzw. das herodianische Infanzid-Gebot, aus ihrer Heimat herausgetrieben, beide begleitet von ihrem auf den Wegen der Fremden und Flüchtlinge solidarisch mitgehenden Gott.<sup>7</sup>

Und in ihren messianischen Frauenbund gehört eigentlich auch noch, sogar zuerst, ihre „große Schwester“, die „erste“ Mirjam, im Exodus<sup>8</sup>, ihrem und des Volkes Israel Befreiungs-Weg aus Arbeitssklaverei, Unterdrückung (Ex 1,14) und kindermörderischen gesellschaftlichen Lebensbedingungen (Ex 1,22 - wie aktuell im Jemen, in Syrien, Afghanistan, Nigeria, Somalia .... und vielen Ländern der sog. dritten Welt, wo Kinder buchstäblich „verhungern“ oder zu Opfern brutaler Bürgerkriege in sich auflösenden Staaten werden). Auch sie - aufgebrochen zur Flucht, mitten in der Nacht, keine Zeit mehr das Brot noch säuern zu lassen, die Sachen schon gepackt (Ex 12,11.12.34), im Schutz der Dunkelheit, auch sie mit nichts als großen, verzweifelten Hoffnungen im Herzen (Ex 3,8). Und - nach der Verfolgung durch die pharaonischen „Frontex“-Grenzschutzsoldaten, die sie mit aller Macht ins „Land der Knechtschaft“ (Ex 20,2) zurückholen wollen und der glücklichen Rettung am Schilfmeer - Mirjam im Tanz mit den Frauen mit einem ganz ähnlichen Befreiungslied auf den Lippen<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup>Jesaja (11,1) bahnt dafür schon eine prophetische Verheißungsbrücke zwischen den Orten Bethlehem und Nazareth, indem er „aus dem Baumstumpf“ des „Bethlehemiters Isai“ (1 Sam 16,19) bedeutungsvoll einen messianischen „Spross“ (*nezer*) hervorgehen lässt (vgl. Mt 2,23: Jesus „der *Nazoraioi* genannte“). S. dazu Jürgen Ebach: *Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37-50 und Matthäus 1-2*. Stuttgart 2009, S.120.

Zur historischen Trennung der beiden messianischen Schwestern in der Geschichte des Christentums s.u.

<sup>7</sup> Dass die mit Mirjam aus der *Messias*-Stadt Bethlehem (s. Mich 5,1) fliehen muss, impliziert auch die Flucht-Erfahrungen jüdischer Menschen und der JesumessianistInnen im Verlauf des Jüdischen Krieges (66-70n.) und seiner Auswirkungen in der antiochenischen Matthäusgemeinschaft bzw. wirft vorausdeutend schon ein Licht auf die literarische „Verarbeitung“ dieser Kriegs- und Fluchterfahrungen in der Passionsgeschichte und im Epilog des Evangeliums - situiert in der „Messias-Stadt“ Jerusalem. S. dazu insbes. die TEXTE I,a und V,c.

<sup>8</sup> S. dazu auch den Anhang zu Text II,c: „Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung“.

<sup>9</sup> „Bevor (die Exodus-)Mirjam dem Volk Israel ihr Freiheitslied vorsingt, liegen Jahrzehnte der Gefangenschaft hinter ihrem Volk. Die Wurzeln dieses Liedes reichen tief in die Geschichte Israels hinein. Die Bibel erzählt von



wie später die nazarenische Mirjam in Erwartung eines messianischen Umsturzes (Ex 15,20.21/Lk 1,46-55).

## Gold, Weihrauch, Myrrhe und eine aufrührerische symbolische Aktion

Und dann noch die kostbaren, aber vermeintlich harmlosen „Mitbringsel“ der „Heiligen Drei Könige“<sup>2</sup>: Gold, Weihrauch und Myrrhe - damals wichtige, international anerkannte, schon geldwaren-ähnliche allgemeine Äquivalente (und zusätzlich auch sowohl Schatzbildungs- als auch „glänzende“ Repräsentationsmaterialien, -Insignien für streng hierarchisierte Machtfülle). Dabei geht es nicht um nette postweihnachtliche Geschenke, sondern um eine politische Demonstration. Matthäus sagt es so: Die Weisen legten Gold, Weihrauch und Myrrhe in einer Opferungsgeste (gr. „*prospherein*“) vor Jesus nieder, genau so, wie sie es vorher auch mit ihren eigenen Körpern getan hatten (Mt 2,11: „niederfallende *Proskynese*“). Wie in einem nachhallenden Echo zu dieser herrschaftskritischen Proskynese hören wir in der Sequenz des beginnenden Beendigungsgerichtes Gottes (Mt 24-25) vom „Niederfallen/ Herabfallen der Sterne“ (Mt 24,29)<sup>10</sup> aus ihrer herrschaftlich-dominanten Höhe und der „Erschütterung der „oberen Mächte“ (Jes 13,10; 34,4/Mt 24,29), der „Herunterholung der Machthaber von ihren Thronen und der Aufrichtung der Niedergedrückten“ (Lk 1,52), von der großen und endgültigen Rehabilitierung und Restitution der „Unbedeutendsten“ der untergegangenen Armen (Mt 25, 31-46) nach dem Sturz der „Sterne“. D.h., hier werden Herrschaftsfragen, Machtfragen gestellt und in einer symbolisch-demonstrativen Aktion geklärt: Wer hat sich vor wem niederzuwerfen? Wer hat sich wem zu unterwerfen? Wem gebühren Opfertgaben? Die demonstrierte Antwort ist eindeutig: Die Herrschaftsmedien (Gold, Weihrauch, Myrrhe) haben sich dem lebendigen, konkreten Menschen zu unterwerfen. Vielleicht haben die drei Weisen das Gold, seinen Nimbus verächtlich „entehrend“, dem Messiaskind sogar in einer großen Wegwerfgeste zu Füßen, auf den Boden geworfen<sup>11</sup> -

---

Jakob, der einst mit seiner Familie der Hungernot in Israel entkam. Freudig wurden sie in Ägypten aufgenommen. Dort war ihr Überleben gesichert, und die Familie wuchs über Generationen.

Doch Jahrhunderte später wird sie zur argwöhnisch bäugten Volksgruppe. Von den Ägyptern ausgegrenzt und beschimpft als Wirtschaftsflüchtlinge. Gesetze werden erlassen, um ihre Rechte und ihre Selbstbestimmung einzuschränken. Schließlich wird das Volk Israel zu Zwangsarbeitern des Pharao. Der gibt den Befehl, ihre Kinder unauffällig zu töten. Die Lage für die einstigen Einwanderer wird immer auswegloser. Das Land, das sie vor dem Hungertod bewahrte, treibt sie in die Knechtschaft.“ (aus: einem sehr inspirativen Radiobeitrag, 8.5.2010, von Pfarrerin *Viktoria Keil* - s. <http://www.ekir.de/kirchezumhoeren/mpaudio/WDR3-2010-05-08%20Keil-Norm.mp3> - zum selten gesungenen EG-Lied 680: „Im Lande der Knechtschaft“, dem „Mirjam-Lied“ von *Claudia Mitscha-Eibl*)

<sup>10</sup> „Matthäus“ benutzt hier genau das gleiche Verb (*piptoo*) wie bei seiner pointierten Kennzeichnung der Proskynese der drei „Weisen“ vor dem messianischen Kleinkind in Bethlehem (Mt 2,11) und stellt so für seine ZuhörerInnen/LeserInnen eine hörbare, „aufregende“ Korrespondenz (und Klammer) zwischen den beiden Textstellen her.

<sup>11</sup> Es geht also dabei nicht um nette weihnachtliche Geschenke, sondern um eine politökonomische Demonstration vom Schlage der symbolischen Aktion Christoph Schlingensiefs „Rettet den Kapitalismus - schmeißt das Geld weg!“ (1999), bei der er - spektakulär in einer großen Wegwerf-Geste inszeniert - kostenlose „Geld-Geschenke“, Hunderte von echten Geldscheinen der Deutschen Bank von einem Balkon des Reichstags in Berlin auf erwartbar sicher freudig-verdutzte Passanten zur freien Verfügung herunterregnen lassen wollte. - Zum Hintergrund von Christoph Schlingensiefs geplanter symbolischer Aktion s. Anhang. -

Bernd Sucher nennt den unvergesslichen Schlingensief (*in der SZ, 1997*): „einen der letzten Moralisten unter den deutschen Theatermachern“, der nicht um der Provokation willen provoziere, sondern „trotzig wie ein Kind und starrsinnig wie ein Weiser (!) auf die herrschenden Verhältnisse“ reagiere.

Zum mäzenatischen „Pseudo-Anti-Satanismus“ der Deutschen Bank siehe *Hilmar Koppers* auf die matthäische Versuchungserzählung (4,1-11) anspielenden Buchtitel *„Die (Deutsche) Bank lebt nicht vom Geld allein“*, seine 1997 resümierende Rückschau auf eine in seinen Augen wechselseitig befruchtende Periode der Zusammenarbeit von (Bank-) Kapital und (sozial engagierter) Kultur. „Die Bank lebt nur vom Geld“, impliziert dagegen die geplante subversive Kunstaktion Schlingensiefs 1999, ähnlich wie die herrschaftskritischen Oppositionen in der matthäischen Erzählung (insbes. in 4,3.4.8.9) implizieren, dass römisches Herrschaftsgeld für „Brot und

Matthäus zeigt überdeutlich, die Herrschaftsmedien („Gold, Weihrauch, Myrrhe“) müssen (selbst) schon vor einem neugeborenen, völlig hilflosen, noch gar nicht „marktfähigen“ „Menschen - wir hören (in der messianischen Geburtssequenz, Mt 1,18-2,23) acht (!) Mal das Wort „Kleinkind“ - „ihre Knie beugen“: Das endgültige Ende ihrer Herrschaft über die Menschen bzw. der Herrschaft von Mächtigen über die Masse der Ohnmächtigen mit ihrer Hilfe zeichnet sich schon ab. Dieses Kleinkind ist der Anfang von ihrem Ende. Das ist das Verheißungsvolle, Messianische an diesem Menschenkind - an *jedem* Menschen, wenn sein konkretes Leben letztinstanzliche Autorität gegenüber jeder Ausübungs- und Zumutungsform von Herrschaft bekommt - matthäisch in den Ausdruck „Sohn des Menschen“ gefasst - welcher den im eigentlichen, biblischen Sinn „wahrhaft menschheitlich-menschlichen Menschen“ „verkörpert“ -, womit ein universal-menschlicher Horizont als Letztinstanz für das Beendigungs-Gericht des biblischen Gottes (s. Mt 16,27; 24, 29-31; 25, 31. 35-46) aufgerissen wird.

### **Die heiße Flamme der matthäischen und der lukanischen Weihnachtsgeschichte**

Jede und jeder kann immer, zu jeder Zeit, und überall, an jedem Ort, den Fliehenden ein rettender Engel, ein Engel mit froher Botschaft („Evangelium“) sein. Und - dann ist immer auch der Gott Jesu, der Gott der hebräischen und der griechischen Bibel mit „im Spiel“ - der Gott der Flüchtlinge, der Gott des Exodus der Bedrängten aus menschenfeindlichen Gesellschaften, der Gott einer neuen, ganz anderen Gesellschaft, in der „Milch und Honig“ für alle „fließen“ - für die dorthin Geflüchteten, Zuflucht Nehmenden, ebenso wie für die ganz zufällig (!) und „unverdient“ dort - vielleicht schon generationenlang - Ansässigen (Ex 3,17).

### **Zur historischen Trennung von messianischen Schwestern in der Geschichte des Christentums**

Geburt Christi (nach der lukanischen Weihnachtsgeschichte) und Ankunft der drei Weisen (nach der matthäischen Weihnachtsgeschichte) wurden in der frühen Zeit des Christentums noch zusammengesehen und an einem (!) Festtag, dem 6. Januar gefeiert (- wie bis heute in der Armenischen Apostolischen Kirche). Dann trennten sich im Prozess der Imperialisierung, Verstaatlichung des Christentums die Wege der lukanischen und der matthäischen Mirjam; das Fest der Geburt Christi wurde in der römischen Staatskirche 432 n. Chr. auf den 25. Dezember, den Geburtstag des römischen Kaiser-Schutzgottes *Sol invictus* (sinngemäß: „unbesiegbare Sonnengott“) verlegt. Das „Christentum“ war zu dieser Zeit dabei, bereitwillig in die immer weiter geöffneten Arme der expansiven imperialen römischen

---

Spiele“ genau *das* (konstitutiv-gesellschaftlich geteilte) Brot frisst, von dem die Menschen in einer messianischen Gesellschaftsordnung (auch quantitativ in „ganz anderen“ Dimensionen) „gut leben“ könnten. Gegen solcherart „Abspeisungs-Satanismus“ protestiert die mt Erzählung, mit Rückendeckung durch das biblische Sozial- und Wirtschaftsrecht („aus dem Munde des Gottes der Tora“ - Mt 4,4) mit seiner (insbesondere im Buch Deuteronomium kodifizierten) Vision einer Segensfülle im „Genug für alle“ - auf der Basis möglichst egalitärer, ausbeutungs- und herrschaftsfreier Wirtschaftsformen und einer Depotenzierung der Machtmedien Geld, Propaganda und hierarchische Götter-Repräsentation in Menschen und ihren sozialen Beziehungen. Diese „Grund“-legende Delegitimation setzt das MtEv noch vor dem ersten öffentlichen Auftritt Jesuas in der Geschichte von der Versuchung durch den großen Verwirrer (gr. *diabolos*/wörtl. der *Durcheinanderschmeißer*) in Szene (4,1-11). Hier wird ein Chefideologe des Imperiums, ein professioneller Desorientierer, entzaubert. (S. dazu auch Text III.) - Vgl. auch: „Die Wilden von Kuba hielten das Gold für den Fetisch der Spanier. Sie feierten ihm ein Fest und sangen um ihn und warfen es dann ins Meer.“ (*Karl Marx: Debatten über das Holzdiebstahls-gesetz 1842, MEW I, S. 147; kursiv K.M.*).

Staatsmacht auf ihrer Suche nach einer kompatiblen, möglichst gesellschaftssynthetischen Herrschafts-Religion mit möglichst universalem Horizont zu laufen.

Schon seit dem 2. Jh. war in der Ostkirche die matthäische Weihnachtsgeschichte in Konkurrenz zu, dabei aber auch in Angleichung an Rituale des Kaiserkultes liturgisch zu einem eigenständigen „Epiphanie“-Fest geformt worden - als christliche „Antwort“ auf die im hellenistischen Osten des Reiches an einem Feiertag im Januar vollzogene Erinnerung an die „Erscheinung“ (gr. *epiphania*) Iulius Caesars, der beim Überschreiten des Rubikon am 10. Januar 49 v. Chr. vom Volk als Heiland und lebender Gott („göttlicher Iulius“/*Divus Iulius*) begrüßt und angebetet worden ist. Grundsätzlich bedeutete „Epiphanie“ nichts anderes als die Ankunft des römischen Herrschers und seinen (in einem „Evangelium“/gr. *euangelion*/einer Frohen Botschaft ausgerufenen) glückverheißenden Einzug in eine Stadt. Die abendländische lateinische Westkirche übernahm - nach der liturgischen Festlegung der Geburt Jesu auf den 25. Dezember (Weihnachten) - später das Epiphanie-Fest, feierte jedoch statt der Geburt die „drei Wunder“: der „Anbetung der Könige oder Weisen“, der Taufe Jesu im Jordan und der Hochzeit zu Kana.

Dabei wurde die Liturgie mit Hilfe einer Perikopalisierung - gr. dem „*Herausschlagen*“ - von Mt 2,1-12 aus dem Erzählzusammenhang (Mt 2) und einer herrschafts-eklektischen Lektüre allein auf die sog. „Heiligen Drei Könige“ fokussiert:

- insbesondere auf ihre scheinbar eindeutige „Anbetung“ eines „Göttersohnes“;
- auf einen darin vermeintlich begründeten universalen Weltmissionsanspruch (u.a. wegen der Unterwerfungsgeste des „Orients“ in Gestalt der drei Könige aus dem Osten - Mt 2,1);
- auf darin begründete grundsätzliche religiöse Herrscherwürdigung und -legitimation („Heilige“! Drei Könige)<sup>12</sup>;
- auf ihre demonstrative und luxuriöse (Gold, Weihrauch, Myrrhe) gottgefällige Frömmigkeit.

Und - als Kehrseite der Herrschaftswürdigung - völlige Ignorierung, dann Verdrängung, dann Vergessen aller anderen Elemente der mt Erzählung und insbesondere auch des Erzählzusammenhangs, worin sie eingebettet sind.

Ausschluss bestimmter Erzählmomente und Ignorierung des Erzählzusammenhangs produzierten so Hand in Hand eine „neue“, die biblisch-ursprünglich herrschaftskritische und armensolidarische „Weihnachts“-Geschichte des Matthäus in ihr Gegenteil „umdrehende“, umdeutende herrschaftsfreundliche und armenvergessene „Epiphanie“-geschichte.

---

<sup>12</sup> S. bspw. im 16. Jh. Martin Luthers Hommage an die Fürsten als - mit aller „biblisch“-legitimen Gewalt strafenden - Arm Gottes und im 17., 18. u. 19. Jh. das fürstliche „Gottesgnadentum“ - auch bei sog. „aufgeklärten“ Fürsten und Königen; s. auch in *J.S. Bachs Weihnachtskantate*: das Jeschua-Kleinkind als „Herzog (!) der Frommen.“

## **Anhang:**

### **Hintergrund zu Christoph Schlingensiefels symbolischer Aktion**

1999 hatte die Abteilung Kultur und Gesellschaft bei der Deutschen Bank beschlossen, ein Theaterprojekt Christoph Schlingensiefels an der Berliner Volksbühne großzügig zu fördern und schon knapp 80 000 Mark auf das insgesamt 120 000 Mark umfassende Budget der Theateraktion vorgeschossen. Die DB wollte im Gegenzug etwas vom anarchistischen Kultur-Glanz Schlingensiefels abhaben, wollte nicht immer nur als eiskaltes Monster, sondern auch einmal als großzügiger Mäzen erscheinen und lud ihn und seine Truppe zur Jahrestagung der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft zum Thema „Kapitalismus im 21. Jahrhundert“ am 25.6.1999 ein.

Im Rahmen eines Abendessens im Kuppel-Restaurant des Berliner Reichstags, zu dem unter anderen Bundespolitiker und „Wirtschaftslenker“ wie Jürgen Schrempp erwartet wurden, wollte Schlingensiefel eine Aktion unter dem Namen „Rettet den Kapitalismus - schmeißt das Geld weg!“ inszenieren. Zwei Tage vor dem Happening-Termin erfuhr die DB von Schlingensiefels Plan, unter den Gästen des Abendessens für ein Jugendtheater-Projekt im kriegszerstörten Jugoslawien 100.000 Mark zu sammeln. Sollte diese Summe nicht zusammenkommen, wollte er sich auf die Restaurantterrasse stellen und - während die hochgemuten Gäste im Restaurant des Reichstags tafelten - etliche Tausend Mark in kleinen Scheinen von der Brüstung des Balkons auf die Passanten herabregnen lassen. Beleidigt schlug die Kulturabteilung zurück, sprach von „betrügerischer Kalkulation“ und sagte das Spektakel durch Zurückziehung der Einladung ab. (n. *SZ* 25.08 1999 u. *DER SPIEGEL* 5.7.1999)

## Gedicht zu Mt 2

*(zu Weihnachten 2017)*

### Schlepper und Schleuser Gottes

**Sie kamen,  
sie gingen,  
aus Traumzeit -  
ein Engel Fluchthelfer.  
Kindermord-  
Hunger-, Gewalt-  
-Fangnetzen  
entronnen -  
im letzten Moment,  
durch Meere und Wüsten.**

**Ein Engel, Fluchthelfer –  
Gottes Schlepper und Schleuser.  
Josseph,  
Mirjam,  
ihr Kleinkind.  
Ägypten freundlich,  
kein Meer mehr  
schreckend im Weg,  
kein Lagergefängnis,  
stachelbedrahtet,  
kein Blick  
auf die Mauer,  
nur noch  
der Traum einer Welt  
des Kindes.**

**Ohne den Engel  
auch sie  
verloren  
gottlos  
preis-  
gegeben,  
von allen belastet  
mit -  
dem  
Flüchtlingsverbrechen.**

**Am Ende  
nur noch -  
der  
Traum  
und hoffentlich -  
ein  
Engel.**

## II, c

### Wie eine Befreiungsbewegung entsteht - Zur messianischen Geburtssequenz des Matthäus-Evangeliums (Mt 1, 18 - 2, 23)

In der pseudo-christlichen Unterhaltungs-Folklore treffen die sog. „Heiligen Drei Könige“ zum harmonischen Schlussbild der Weihnachtskrippenzeit mit dem ganzen Arsenal einer von Anfang an fröhlich-siegessicheren heilsgeschichtlichen Gewissheit zusammen: „Jesulein süß“, Maria, Joseph, Engel, Hirten, Schafe, Krippe, Ochs und Esel.

Bei Matthäus nichts von alledem! Nur „das Kind und seine Mutter“ (Mt 2,11). (Selbst Joseph kommt erst später, sehr spät (!) zur „Bewegung“ dazu, als der biblische Gott - bzw. das revolutionäre<sup>1</sup> Traumsystem - ihn motivieren und orientieren (!), „das Kind und seine Mutter zu sich zu nehmen“ - Mt 2,13). - So „klein“ - fast *mit* nichts, fast *aus* dem Nichts<sup>2</sup> - beginnt die jesuanische Befreiungsbewegung<sup>3</sup> (Mt 2,20.21): eine mutige, inspirierte (Mt 1,20: *Maria*) junge Frau, ein neugeborenes Kind. - Ganz wie im „Sklavenhaus Ägypten“, wo die Befreiungsgeschichte Israels und sein Projekt einer „anderen Gesellschaft“ begann. Das neugeborene Kind *Mosche*, im Schilf versteckt, und seine junge Schwester, ganz alleine, mutig auf die pharaonische Elitefrau mitsamt ihren Freundinnen und ihre Sklavin wartend, mit denen sie listig ein unerhörtes klassen- und kulturübergreifendes Bündnis<sup>4</sup> zur Rettung des kommenden Befreiers schließen wird. Ihren Namen, erfahren wir erst später, beim Untergang der pharaonischen Elitesoldaten am Schilfmeer: „*Mirjam*“; daraus werden im „Über-Setzungs-Prozess“ des Mt-Ev „*Maria*“/„*Mariam*“, der „andere“ Name für *Mirjam*, und ihr literarisch-typologisches Alter Ego, die „andere *Maria*“ (die „Mutter des *Jakobos* und *Joseph*“; Mt 27,5.61; 28,1), die *ihr* Lied der Befreiung *nach* dem Untergang „Israels“ im „Meer“ des Römisch-Judäischen Krieges neu, anders als die Exodus-Mirjam in ihrem Siegeslied am Schilfmeer - wie überhaupt noch? - singen „müssen“, können, möchten. Und nicht ohne Grund findet die ägyptische *Mirjam* ihr solidarisch-schwesterliches Pendant am Grab des untergegangenen Messias in einer galiläischen *Mirjam/Mariam* von Tarichea (Mt 27,61 u. 28,1), literarisch-symbolisch der Zeugin des „Massakers vom See Genezareth“ im Jüdischen Krieg<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> S. Ton Veerkamp (*Die Welt anders. Politische Geschichte der großen Erzählung. Berlin 2012*) zu den apokalyptischen Traditionen der Bibel, *ebd.* S. 228-239

<sup>2</sup> So klein - und doch von Anfang an schon so gefährlich, dass Herodes „und das ganze Jerusalem Establishment“ in gewaltiges und mörderisches politisches Erschrecken versetzt werden (Mt 2,3.16). Die Herrschenden und ihre Berater-Experten verstehen oft viel schneller, oft viel früher als die Beherrschten, was „vorgeht“. - Kleinkind und Gefährlichkeit stehen für ein antikes Publikum ohnehin nicht unbedingt im Widerspruch zueinander, worauf *Andreas Bedenbender* (im Blick auf die Windeln des Futterkrippenkindes in der lukanischen Weihnachtsgeschichte) hinweist; er führt als Beispiele aus Göttergeschichten u.a. Herakles an, der schon in der Wiege zwei Schlangen erwürgt oder Zeus, der „vom ersten Tag seines Lebens an dem eigenen Vater als eine gefährliche Bedrohung (erscheint)“. (*Die rabbinische Überlieferung von der Geburt des Messias in der Stunde der Tempelzerstörung*, in: *Ders.:(Hg.): Judäo-Christentum: Die gemeinsame Wurzel von rabbinischem Judentum und früher Kirche, Leipzig 2012, S.105-120; S.119f.*)

<sup>3</sup> „Wie die messianische Befreiungsbewegung beginnt“ (*tou de Ieesou Christou hee genesis houtoos een* - Mt 1,18) lautet die Überschrift der Geburtssequenz des Mt-Ev (1,18-2,23). - „Wie das Befreiungsprojekt ‚Israel‘ beginnt“, könnte korrespondierenderweise bzw. in solidarischer Resonanz - die Überschrift der ersten drei Kapitel des Buches Exodus lauten.

<sup>4</sup> S. dazu den Kasten im Anhang.

<sup>5</sup> Zur Bedeutung des Massakers am „galiläischen Meer“ (Oktober/September 67 u. Z.) im Kontext des Jüdischen Krieges, zur literarischen Verbindung der „magdalenischen *Mariam*“ mit diesem katastrophalen Ereignis über die topologische Bedeutungsgleichheit von „*Tarichea*“ und seinem aramäischen Parallelnamen „*Magdala*“ (und zur Assoziierbarkeit *Marias*, der Mutter des *Jakobos* und *Joseph*, mit *Rachel* - s. Mt 2, (17.) 18 -, der „*mater dolorosa* Israels“ in der jüdischen Tradition s. *Andreas Bedenbender: Der Jüdische Krieg im Markusevangelium, in: TuK 140 (4/2013).*

Auch bei Matthäus kommt es ganz am Anfang von allem zu einem unerhörten Bündnis: zwischen einer jungen Frau, ihrem neugeborenen Kind und drei „Weisen“ („Experten“, „Intellektuellen“, vielleicht „Theologen“) aus dem Osten, die Wissensdienstverweigerung praktizieren und sich von den Herrschenden nicht für deren Zwecke benutzen lassen. - Und gänzlich überraschend und untypisch für „Experten“, „Intellektuelle“ trauen sie den sog. „einfachen Leuten“ soviel zu, dass sie schon kurze Zeit nach der Solidaritätsvergewisserung und -bekundung Bethlehem wieder verlassen und an anderer Stelle („in ihrem Land“ - im Sinne der jesuanischen Befreiungsbewegung gedacht: in der Diaspora) zu finden sind - sicher bei der Arbeit, hier einen Brückenkopf der „Bewegung“ zu formieren<sup>6</sup>. - Soviel Vertrauen in die Kraft, das Können und Wissen der kleinen Leute - die „Verbeugung“ („Proskynese“) vor *ihnen*, nicht umgekehrt - ausgerechnet bei den „Experten“, „Intellektuellen“! Das allein schon macht die matthäische Erzählung von den Drei Weisen mindestens ebenso subversiv wie die lukanische Erzählung von der Geburt des Messias unter den armen Hirten, die in der großen Veränderung erstaunlicherweise zu „maßgeblichen“ Kräften, zu eigentlichen „Hirten“ (bibel-symbolisch: zu messianischen „Eliten“, Führerinnen und Führern der Jesusbewegung) werden sollen.<sup>7</sup>

---

*Maria hee Magdaleenee* wird erst in 27,61 und 28,1 - während ihrer trauernd-widerständigen Präsenz am Grab - noch nicht in 27,56, im unmittelbaren Angesicht der Katastrophe) auch sprachlich „vollends“ zur Exodus-*Mariam/hebr. Mirjam*; während die *Maria tou Iakobou kai Ioseph meeteer* in 27,56 zur *allee/anderen Maria* wird, d.h. dann wohl mehr noch die Trauerverzweiflung und das Entsetzen Rachels über die Ermordung der „Kinder Israels“ und - als Alter ego (literarische Doppelgängerin) - auch das neue Entsetzen der Massaker-Zeugin, *Mariam* von Tarichäa, verkörpernd: Mt 2,18/Jer 31,15: „Eine Stimme wurde in Rama gehört, weinen und viel Klagen: Rachels beweint ihre Kinder, und nicht wollte sie getröstet werden, weil sie nicht sind.“ *Bedenbender* geht allerdings nicht auf Exodus-Bezüge ein und plädiert für eine nicht-spezifische Auffassung des Ausdrucks „*die andere Maria*“: „als (mt) sprachliche Vereinfachung“ von mk Namensausdrücken (Mk 15,40 - 15,47 u. 16,1), die aufgrund überkomplexer typologischer Relationen die LeserInnen verwirren könnten (*ebd.* S. 54).

<sup>6</sup> ...was in der Kennzeichnung ihres Wegs als „anderer Weg“ (2,12) schon angedeutet ist. (S. dazu Text V,c Anm. 22)

<sup>7</sup> S. dazu auch Text II,b

## Das Wunder einer befreienden Koalition von Solidaritäten, Bündnissen in der Exoduserzählung

- I. Klassenübergreifende Solidarität**  
Ägypten. Pharaonentochter---ihre Freundinnen---ihre Sklavinnen---israelitische Frauen aus einem Sklavenvolk
- II. Frauensolidarität** (gegen patriarchale Herrschaft und Gewalt)  
Pharaonentochter---ihre Freundinnen---ihre Sklavinnen---Hebammen (Shifra, Pua)---Mutter des Mose---Schwester des Mose (Mirjam)
- III. Geschlechtersolidarität**  
„Ein Mann ... und eine Frau...“ (Ex 2,1) ↔ Gen 1, 27.31; 2,20  
Ex 2,15-19 (Mose hilft den Töchtern des Reguel, sieben Hirtinnen - gegen männl. Hirten)
- IV. Generationensolidarität**  
Ex 1,6; 2,11; 2,23 (Shifra, Pua, Mutter u. Vater des Mose, Reguel---Mose, Mirjam, Pharaonentochter, ihre Freundinnen, ihre Sklavinnen, Töchter des Reguel)
- V. Solidarität mit den Toten**  
Ex 1,1-7; 2, 24f.; 3,6.13.15.16 (eine „ganze“ verschwundene „Generation“, „der Gott der Väter“, „Gedenken des Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob“)
- VI. Völkersolidarität (Internationale Solidarität)**  
Ägypterinnen---IsraelitInnen---MidianiterInnen (Reguel u. seine Töchter)  
Die Volkwerdung Israels ist im Keim schon so etwas wie das Entstehen eines Völkerbundes rund um Israel herum.
- VII. Volkssolidarität** (Ex 2,11: „seine Brüder“)
- VIII. Interkulturelle Solidarität**  
*Mose*, ein multikultureller Name:  
ägypt. (Perspektive): *mosis* = *Sohn; Kind; geboren von ...- allerdings ohne ägyptischerweise\* angehängten Götternamen!!*, „nur“ ein Menschenkind, „Menschensohn“) und gleichzeitig ägypt.-israelit. (Perspektive): *der Heraus-gezogene, der Gerettete/Befreite* (Ex 2,10 als Namensdeutung der Pharaonentochter, aber nach hebräischer! Semantik) und sprachassoziative israelitische (Perspektive): *Mosche* <> *moschi`a*, der Herausziehende (d.i. der Retter, der Befreier)
- IX. Klasseninterne Solidarität ? (Solidarität der SklavInnen untereinander?)** (s. Ex 2,13)
- X. Solidarität JHWHs mit einem Sklavenvolk (seinem Volk, Israel)**  
Segen (Ex 1,7.20.21) => Tun-Ergehen-Zusammenhang\*\*
- XI. Solidarität der gegenwärtigen Hörer** (s. Pessachfeier: Seder Mahl/Pessach Haggada):  
Erinnerung als rettende Vergegenwärtigung
- XII. [Solidarität einer ägyptischen „Gottheit“ mit JHWHs Tötungsverbot\*\*\***

\* Vgl. *Mosis* > *Ramses* („Sohn des Ra“); *Thutmosis* („Sohn der Thut“)

\*\* Später: => eingreifende befreiende solidarische Aktionen Gottes:

Hören, Sehen: Mitleid - Treue zum Bund, Gedenken (Ex 2,23-25)

Hören, Sehen: Mitleid - Kennen - Herabsteigen - Retten (Herausholen) - Nicht-Vergessen/  
Gedenken - Treue zum Bund mit Israel - Senden des Mose - Mit-sein (Ex 3)

\*\*\* Ex 1,17 lässt offen, ob es sich nicht vielleicht sogar um ägyptische Hebammen handelt. Sie achten und schützen Leben und Würde der neugeborenen hebräischen Jungen in „Ehrfurcht“ vor der „Gottheit/ha-elohim. (S. dazu: *Jürgen Ebach: Frauen bleiben im Rahmen, Frauen fallen aus dem Rahmen. Bibelarbeit über 2.Mose 1,1-2,10. DEKT Stuttgart 1999*)



## II, d

### Zu Joses Verschwinden aus der matthäischen Erzählung nach dem Beginn der messianischen Widerstandsbewegung (der Geburtssequenz Mt 1, 18 - 2, 23)

In Mt 2,1-12.16-18 (textlich fast der Hälfte der Geburtssequenz, 1,18-2,23) verschwindet Joseph vorläufig aus der Erzählung<sup>1</sup>, so als ob er mit den Völkerkontakten und -perspektiven der hinzukommenden *Magoi* („Weisen“) nichts zu tun hätte.

Nach dem Erreichen des messianischen Ortes Nazareth (2,23) verschwindet er sogar ganz aus der erzählten messianischen Bewegung, die offenbar von diesem Zeitpunkt an ohne ihn weiter-geht.

Nur im Namen eines der vier Jeschua-Brüder (13,55) aus der Familie Jeschuas in Nazareth, dann eines der beiden Söhne (27,56) der „anderen Maria“ (27,61), auch noch in „Joseph von Arimathäa“ und (implizit) im Namen des „hochpriesterlichen“ Gegners Jeschuas, Joseph Kaiaphas (Hochpriester von 18 n. bis 37 n.) lebt „Joseph“ noch weiter und stiftet textuelle Sinnbezüge.

Aber, „in seinem Haus“, in Nazareth, erweckt der Prophet Jeshua Anstoß und wird verachtet (*atimos*/ungeehrt), wie sonst nirgendwo (13,57); er wird alleingelassen, d.h. die messianische Bewegung stockt, bleibt wirkungslos, weil ihr Protagonist isoliert bleibt (13,58). Nicht umsonst lässt „Matthäus“ die öffentliche Zeit und Wirksamkeit des Messias mit dem Auszug aus Nazareth beginnen („und zurücklassend Nazara, (endlich) ‚angekommen‘, wohnte er in Kapharnaum“ (4,13 - ÜD.M. n.ÜMNT).

Und Joseph von Arimathäa („Als es Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa mit dem Namen Joseph, der auch selbst ein Schüler geworden war von Jeschua ...“ - 27,57), der anscheinend auch schon vor seinem Gesuch bei Pilatus nicht „mit ganzem Herzen“ (22,37) „das Leben der kommenden Weltzeit“ (19,16) herbeigesehnt hatte, weil er den letzten (ersten!) Schritt („alles, was er hat, zu verkaufen und das Geld den Bettelarmen zu geben“ - n. 19,21) anscheinend nie getan hat, steht auch nach der Ermordung des Messias nicht gerade für widerständisches Hoffen-trotz-alledem; im Gegenteil, er lässt die messianische Hoffnung in einer bloßen Gedenk-Grabkammer (*mneemeion* - 27,60) verschwinden und zieht „mit einem großen Stein“ vor dem Felsengrab einen Schlusstrich.<sup>2</sup>

Einzig die beiden Marias, zeigen immer noch einen (letzten?) Funken an Widerstandsgeist, sie setzen sich, „distanziert“, dem Grab „gegenüber“ (*apenanti*<sup>3</sup> - Mt 27,61) und „schauen“ sich das Grab „genau an“ (*theoreesai* - Mt 28,1), - wie Jeshua sich in Mk 12,41 „gegenüber“ (*apenanti*) dem Opferkasten hinsetzt, um - mit prophetischen Augen, widerständig - genau zu beobachten (*etheoorei*), wie das Tempelsystem funktioniert - nämlich blutsaugerisch gegenüber den Bettelarmen - und es anschließend auf das schärfste kritisiert

<sup>1</sup> S. die auffällige stillschweigende Implikation Joses in Mt 2,11: „sie sahen das Kind mit Maria seiner Mutter“

<sup>2</sup> S. zu Joseph von Arimathäa auch Text V, Anm.26

<sup>3</sup> S. *Ton Veerkamps* überzeugende Deutung von *ex enantias* („der Centurio, dabeistehend ihm gegenüber“ - Mk 15,39) im Kontext der Mk-Passionserzählung (*Epilog des MkEv, TuK 1(1982), S. 5-34*). - „Das Wort (*enatias*/gegenüber) steht in der Septuaginta meistens für das hebräische *neged*, und dieses Wort bedeutet wiederum sehr oft die Frontstellung feindlicher Heere.“ (*ebd. S.19*).

Ähnlich sollte vielleicht auch *apenanti* in Mt 27,61 verstanden werden.

S. auch *apenanti* „gegen; entgegen“ in Apg 17,7: „...den Erlassen des Kaisers *zuwider* handeln.“

(„Nicht gelassen wird hier ein Stein auf einem anderen, der nicht zerstört wird!“ - Mk 13,1). Schon am nächsten Tag werden die beiden Frauen „aufstehen“, sich in Bewegung setzen (Mt 28,1), in den Aufstand JHWHs gegen den Tod (des Messianischen) mit hineingerissen werden (28,7) und versuchen, auch noch andere „schnell“ (*tachy* - 28,7), weil sie die Notzeit und das vermeintliche Ende der messianischen Bewegung nach dem verlorenen Römisch-Judäischen Krieg als unerträglich empfinden, mit hineinzureißen (28,8).<sup>4</sup>

Josseph von Arimathaia (Mt 27,57-61) „ist“ Mosche in Midian (Ex 2,21.22.23 (!); 3,1), d.h. das von den Frauen in einem „wunderbaren“ Bündnis von Bündnissen<sup>5</sup> initiierte Befreiungsprojekt „Israel“ am Ende, buchstäblich versendet „in der Wüste“ Midians<sup>6</sup>.

Josseph, der Adoptivvater Jeschuas, in Mt 1,18-2,23, der Messianischen Geburtssequenz - zunächst noch „kollaborativ“ mit dem Traum des Befreiend-Messianischen (1,20-23) verbunden, „adoptiv“<sup>7</sup> mit der aus „heiliger Inspiration“ (*T. Veerkamp*) befeuerten allerersten Erdung des Traumes (1,24.25) - dann aber fast nur noch reaktiv, ausweichend<sup>8</sup>, auf der Flucht - immer „nur“ das nackte Leben rettend, retten müssend (!), wie schon Mosche in Ägypten (Ex 2,15) - dies allerdings als unverzichtbare Grundbedingung für das Entstehen der messianischen Bewegung, aber eben auch nicht mehr! Ein „verzweifelt-Hilfloses“ „Irgendwie“-trotz -aller-Übermacht-von-Gewaltherrschaft-in-der Spur-des-Traumes-Bleiben (2,13.19-20.22).

Darin „gleich“<sup>9</sup> er dem namenlosen Vater des Mosche in Ex 2,15, der nur für den kurzen Moment der notwendigen, aber nur „anfanghaften“ mutigen Zeugung des Befreiers trotz Infanzid-Gesetz des Pharaos erzählerisch in Szene tritt, um dann ganz aus der Befreiungserzählung zu verschwinden (in Ex 6,18.20, nur einmal noch in - bemerkenswerterweise stark weiblich akzentuierter<sup>10</sup> - genealogischer Retrospektive namentlich genannt bzw. gewürdigt: „Amram“/„der Stammgenosse ist erhaben“.)

Mosche, gezeugt von „Amram“, „gezeugt-geboren“ und gestillt von „Jochebed“ / „der NAME (JHWH) ist gewichtig“ (Ex 6,20), der Mutter - gerettet und bewahrt in der Zeit des gefährlich-gefährdeten Widerstandsanfangs von mutigen Frauen: den Hebammen Shifra und Pua, seiner Schwester Mirjam, der Pharaonentochter und deren Sklavinnen und auch von den Töchtern eines Midianiters sowie mit Hilfe des hinter ihnen stehenden Ruel (Jitro) und seiner Großfamilie in zur „Asyl“-region gewordenen Midian.

<sup>4</sup> S. dazu in Text V,c „Messianischen Hoffnungsfunken in der Praxis der Mirjam-Frauen“

<sup>5</sup> Ex 1-3: Klassenübergreifende Solidarität - Frauensolidarität - Geschlechtersolidarität - Generationensolidarität - Völkersolidarität (Internationale Solidarität) - Volkssolidarität - Interkulturelle Solidarität - und „hinter (!) der Wüste“ (Ex 3,1) Kontinuität über Brüche hinweg, der Neuanfang, die eingreifende Solidarität JHWHs mit einem Sklavenvolk, seinem Volk, Israel (Ex 3,2 ff.) – S. dazu ausführlicher den Kasten im Anhang von Text II,c.

<sup>6</sup> S. auch die perspektivlose Quasi-Sesshaftwerdung Moshes in Midian, das Nicht-mehr-Wahrnehmen der Qualen seiner „Brüder“ im Sklavenhaus Ägypten (Ex 2,21.22). - Ganz anders aber JHWHs wahrnehmende Compassion (Ex 2,23-25) und Initiative (Ex 3,2-4,17): Nur so, nur deswegen kann das Befreiungsprojekt „Israel“ überhaupt noch weitergehen - trotz Mosche - und jetzt sogar mit (!) Moshe in einer „führenden“ Rolle! - Ex 2,21-3,1 (Buber-Rosenzweig-Übersetzung - s. Anhang).

<sup>7</sup> Zum subversiven Gehalt solcherart solidarischer „Adoption“ in der Bibel s. *Jürgen Ebach: Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37-50 und Matthäus 1-2, Stuttgart 2009, bes. S. 123-129*

<sup>8</sup> 2,13: *pheuge* - 2,14: *anechoreesen* - 2,22: *anechoreesen*

<sup>9</sup> *J. Ebach* (a.a.O.) weist die Hochbedeutsamkeit solcher innerbiblisch-intertextuellen Resonanzen, angelegt in Textstrukturen und -intentionen unter vielen Aspekten nach, wobei er diese Resonanzen gerade für die ersten beiden Kapitel des Mt-Ev sehr eindringlich zum Klingen bringt.

<sup>10</sup> Auch in Ex 2,1 herrscht die weiblich akzentuierte Perspektive schon vor: *lachal* für einen Rechtsakt des „Mannes“ („zur Frau nehmen“) und das hebräisch inklusive *jalad* für den Zeugungs-Empfängnis-Gebärens-Akt - hier sprachlich explizit allein der „Frau“ (!) zugeordnet. Der männliche Zeugungsakt kommt folglich nur implizit zum Ausdruck.

## Anhang:

### Ex 2,21-3,1 (Buber-Rosenzweig-Übersetzung)

- <sup>21</sup> Mosche willigte ein, bei dem Mann [Jitro, Priester von Midian] zu weilen.  
Der gab Mosche seine Tochter Zippora.
- <sup>22</sup> Sie gebar einen Sohn,  
und er rief seinen Namen: Gerschom, Ödegast,  
denn er sprach: Gast bin ich in fremdem Lande geworden.
- <sup>23</sup> In jenen vielen Tagen geschah:  
Der König von Ägypten starb.  
Die Söhne Jissraels aber seufzten aus dem Dienst,  
sie schrien auf,  
ihr Hilferuf stieg zu Gott empor aus dem Dienst.
- <sup>24</sup> Gott aber hörte ihr Gestöhn,  
Gott aber gedachte seines Bunds mit Abraham, mit Jizchak und mit Jaakob,
- <sup>25</sup> Gott aber sah die Söhne Jissraels,  
<sup>1</sup> Gott erkannte.  
Mosche war Hirt der Schafe Jitros seines Schwähers, Priesters von Midian.  
Als er die Schafe hinter die Wüste leitete, kam er an den Berg Gottes, zum Choreb.

### III

## „Sohn Gottes“ - ein teuflischer Titel?

#### Vorbemerkung:

Beim CfS-Seminar „Materialistische Exegese des Matthäusevangeliums“ (2010) beschäftigten wir uns mit den „Hoheitstiteln“ für Jesus im Evangelium nach Matthäus; zunächst damit, wie und in welchen Zusammenhängen der Begriff „Sohn Gottes“ verwendet wird.

Kuno Füssel betonte als grundlegende Orientierung: „Der Gottessohntitel ist immer relational, nie substantialistisch. Das Messiasverständnis begründet den Gottessohn-Titel, wo dieses entkoppelt wird, entsteht das Missverständnis der Hypostasierung göttlicher Macht.“

Zur Analyse der Verwendung des Begriffes „Sohn Gottes“ muss die Analyse von „proskynesis“ (Verbeugung, sich ehrfürchtig niederwerfen) ergänzend hinzutreten. Die anderthalb Spalten in W. Bauers Wörterbuch zum NT bieten hierfür Material.

Da der Teufel in der ersten Versuchung Jesus auffordert, aus Steinen Brot zu machen, und in meinen Augen die Speisungsgeschichten den Kontrast dazu bilden, halte ich es für sinnvoll in diesem Kontext „Brot“, „Steine“ und „Mahlgemeinschaft“ genauer zu betrachten.

Als Grundlage für die Zitierung der NT-Texte nehme ich die *Übersetzung von Fridolin Stier (München 1989)* Zudem ziehe ich heran: *Ernst Dietzfelbinger, Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch Deutsch (Holzgerlingen, 1. Aufl. 2003), die Einheitsübersetzung und die „Bibel in gerechter Sprache“ (Gütersloh 2006).*

Besonders hinweisen wäre auf die beiden Bände zur Christologie von *J. Sobrino SJ: Christologie der Befreiung, Mainz 1998*, und: *Der Glaube an Jesus Christus, Ostfildern 2008. Teil II des letztgenannten heißt „Die christologischen Titel im Neuen Testament - Eine Relektüre aus lateinamerikanischer Sicht.“ (S. 185-335). Kapitel 12 im Teil II heißt „Sohn Gottes/Menschensohn/Knecht Jahwes“ (S. 266-295).*

#### „Sohn Gottes“ - eine teuflische Interpretation.

Jesus aus Nazareth als Gottes Sohn zu bekennen, das scheint für Christinnen selbstverständlich und zudem biblisch gut fundiert zu sein. Bei Matthäus finden wir mehr als zehn Stellen, in denen Jesus „Gottes Sohn“ genannt wird. Diese Benennung hat offenkundig theologisches Gewicht und ist keineswegs bloß dekorative Funktion...

Auffällig ist jedoch schon bei einem ersten Vergleich, dass es fast dreimal soviel Stellen bei Matthäus gibt, in denen Jesus „Menschensohn“ genannt wird. Zudem scheint Jesus selbst bei Matthäus die Bezeichnung „Menschensohn“ vorzuziehen. Er selbst spricht von sich nie als „Sohn Gottes“, er spricht von sich als „Menschensohn“.

Diesen uns verblüffenden Befund ergibt schon ein erster grober Überblick über die einschlägigen Textstellen.

An eine genauere Textanalyse wollen wir mit folgenden Fragen herangehen:

- Wer spricht von Jesus als „Gottes Sohn“? In welchem Kontext, in welchem Erzählzusammenhang?
- Welche Ergänzungen, Attribute, Appositionen, Erklärungen stehen vor oder nach „Gottes Sohn“ (als Erläuterung, Spezifizierung, Präzisierung, zur Abwehr von Missverständnissen, falschem Gebrauch...)?

Vom Sohn Gottes in Form eines isolierten Titels ohne nähere Erläuterung sprechen

- Der Versucher (gleich zweimal in 4,3 und 4,6): „...wenn du Sohn Gottes bist...“
- Die zynisch ihn verhöhrenden Gaffer und Schaulustigen (also die, die der Faszination der tödlichen Spiele des Imperiums erliegen, sich seiner über Tod und Leben entscheidenden Hegemonie unterwerfen lassen und sie so stärken statt sich gegen das

- Imperium aufzulehnen) mit exakt der gleichen Formulierung wie der Teufel (*diabolos*): „Rette dich selbst, wenn du Gottes Sohn bist.“ (27,40)
- Die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten, also das Establishment, die lokalen Autoritäten und Kollaborateure des Imperiums (27,41-43): „Desgleichen höhnten auch die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten. Sie sagten: „(...) Auf Gott hat er vertraut; soll er ihn doch herausreißen - er hat ja gesprochen: Ich bin Gottes Sohn.“
  - Der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, also die offen repressive, die militärische Gewalt des Imperiums (27,54): „Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, das Beben sahen, befahl sie gewaltige Furcht und sie sagten: Wahrhaftig - der war Gottes Sohn.“ (Auffällig und in detaillierter Einzelanalyse müsste genauer geklärt werden: Hier findet sich fast die gleiche Formulierung wie die der Jünger nach der Sturmstillung in 14,33. Unterschied: 14,33: „*ei*“ = „bist du“; 27,54: „*en*“ = „war“.)
  - Die Jünger nach der Sturmstillung und der Aufrichtung des Petrus (14,33): „Die im Boot aber verneigten sich tief vor ihm (*proskünesan*) und sagten: .Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.“

Zunächst zu den teuflischen Benennungen Jesu als Gottes Sohn:

Der Satan (in 4,1-11) versucht eine Situation der Schwäche für sich auszunutzen, indem er zugleich seinem Gegenüber suggeriert, die Schwäche durch eigene Stärke, individuelle Macht überwinden zu können. Jesus ist hungrig vom Fasten, ihm fehlt Brot. Satan setzt daran an: Bei Gott ist kein Ding unmöglich und demzufolge auch nicht für seinen Sohn. Hunger ist für ihn kein Problem, war es noch nie für die Mächtigen. „Und du, Jesus, bist doch der Sohn des Allmächtigen oder etwa nicht? „...Wenn du Sohn Gottes bist“. Schon hier stoßen zwei sich ausschließende Gottesvorstellungen aufeinander: Auf der einen Seite der Gott nach dem Bilde der Mächtigen, der potente, omnipotente Gott, für den es keine Probleme gibt, erst recht nicht so banale Probleme wie Hunger und fehlendes Brot. Auf der anderen Seite der Gott Israels, der Gott Jesu, von dem wir in der Tora hören, bei den Propheten und in der Verkündigung und Praxis Jesu, die Matthäus in seinem Evangelium erzählt.

Dass für Jesus Hunger und fehlendes Brot wichtig sind, dass er Brot besorgen und Hunger stillen will und kann, das erzählt Matthäus mit den beiden Geschichten vom Segnen und Teilen der Brote und Fische (14,13 ff und 15,32 ff).

In 14,15 sagen die Jünger zu Jesus: „Schick doch die Menschenmenge weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen („*ochlos*“ = „Volksmenge, Pöbel, die Ansammlung des einfachen Volkes im Gegensatz zu den Vornehmen, besseren Leuten, also nicht bloß quantitative Bezeichnung sondern auch eine Bezeichnung der Qualität, des Klassencharakters).

Weder folgt Jesus der Aufforderung seiner Jünger, die Leute wegzuschicken, damit sich jeder mit seinem Geld etwas kauft, noch sieht er die Stunde für gekommen, die Gelegenheit als günstig an, um sich jetzt als der allmächtige Showmaker in Szene zu setzen, das Unmögliche kraft seiner Omnipotenz zu ermöglichen, aus Steinen Brot zu machen und so die Massen zu beeindrucken - und sich selbst als des allmächtigen Gottes omnipotenten Sohn zu inszenieren, vor dem die ohnmächtigen Massen, seine Potenz zugleich fürchtend und verehrend, ehrfürchtig niederfallen müssen.

Jesu fordert zum Teilen auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Auf ihren Einwand, sie hätten nur fünf Brote und zwei Fische, fordert er die Menge auf, „sich auf dem Gras zu lagern“, „nahm die fünf Brote und die Fische, blickte zum Himmel auf, sprach die ‚Preisung‘ (also offenkundig kein besonderes ‚Wunder wirkendes‘ Gebet, sondern das Gebet, dass jeder Jude zum Mahl spricht), brach und gab den Jüngern die Brote, und die Jünger gaben sie den Leuten und „alle aßen und wurden satt“.

Nicht Ehrfurcht und Niederfallen (*proskynesis*) verlangende Inszenierung als wundertätiger omnipotenter Gottessohn bildet Mahlgemeinschaft und macht die Menschen satt, sondern Danksagung an den befreienden Gott Israels und Teilen, Weitergeben.

So handelt der Messias Israels, der ganz anders ist als die Gottessöhne, als die sich die Herrscher der Welt inszenieren und ihre auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhende Macht in ihren Götterbildern duplizieren, in höhere Gefilde projizieren und so legitimieren.

Der Teufel fordert in 4,3: „Wenn du der Sohn Gottes bist, sprich das Brot werden.“ Dieser Aufforderung verweigert sich Jesus. Das teuflische Gottessohnbild lehnt er ab, damit hat er nichts zu tun. Zugleich lehnt Jesus Menschenbild des Teufels ab: Der Mensch, der sich von Omnipotenten erwartet, dass sie für ihn Brot und Spiele, Mc Donalds und life shows rund um die Uhr per TV und Internet inszenieren, mit modernem Opium abfüllen, damit bleibt und nicht aufsteht.

„Nicht vom Brot allein lebt der Mensch,  
sondern von allem Wort,  
das aus dem Munde Gottes kommt.“

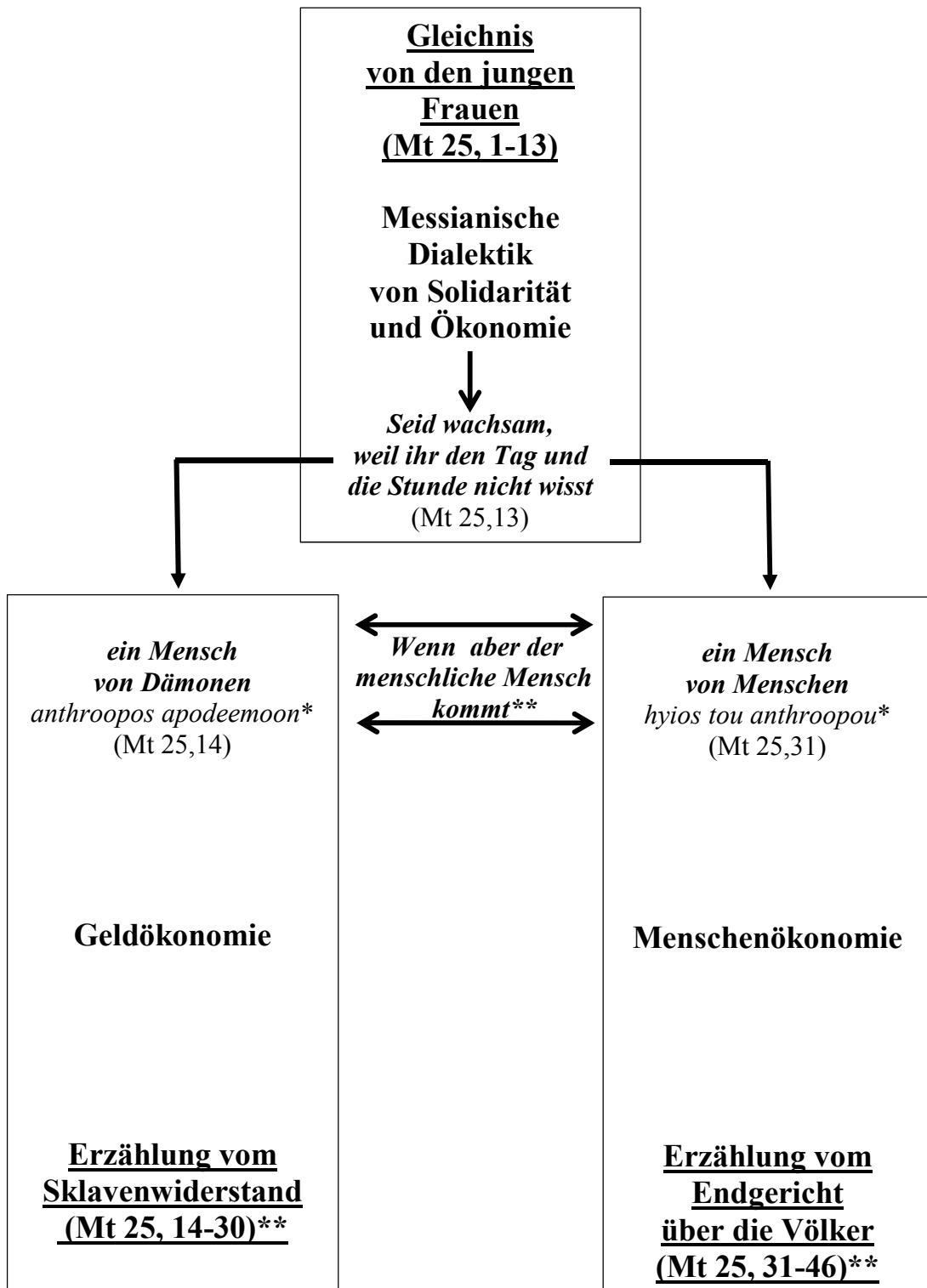
Sehr wohl braucht der Mensch Brot. Aber „Lebensmittel“, das ist sehr viel mehr als Brot. Das befreiende Wort aus dem Munde des Exodus-Gottes schafft Brot und waches menschenwürdiges Leben für alle, symbolisiert, realisiert und verdichtet in der Mahlgemeinschaft. Sie ist zugleich Aktualisierung, Vorwegnahme und prophetischer Hinweis auf das kommende Reich Gottes. Aus Steinen wird nicht in einer satanischen divinity-show Brot. Doch gilt: „Jeder Bittende empfängt.“ Keiner gibt seinem Sohn, „der ihn um Brot bittet, einen Stein“ – „Umso mehr wird euer Vater - der in den Himmeln - denen Gutes geben, die ihn bitten. Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut ihnen eben ist das Gesetz und die Propheten.“ (vgl. Mt. 7, 7-12).

Also Lebensmittel, Leben für alle statt tote Steine und tötende Schlangen, schafft das Tun der Tora und der, auf den sie verweist, und der sie uns schenkt.

Setzt die erste Versuchung noch an einem elementaren Grundbedürfnis, Brot, an, so geht es in der zweiten Versuchung um bloße Show, um Spiele, um Omnipotenzmanifestation, die keinen anderen Zweck hat, als sich und den Zuschauern und dem Teufel die eigene Potenz zu beweisen, die andere in Furcht und Schrecken versetzend sich selbst als göttlich inthronisieren.

## IV, a

### Triptychon-Struktur von Mt 25,1-46



\* S. zum Wortverständnis Text IV, d

\*\* Zu kontrastiv-komplementären Entsprechungen in der dualen Kompositionstruktur der Texteinheit Mt 25,14-46 s.u. die beiden Tabellen unter IV,d.

## IV, b

### Wider den Menschen-Markt - Zum Gleichnis von den jungen Frauen (Mt 25,1-13)

<b>Messianische Dialektik von Solidarität und Ökonomie in Mt 25, 1-13</b>	
<b>„törichte“ junge Frauen</b>	<b>„kluge“ junge Frauen</b>
<p>mit messianischer Erwartung nicht kalkulierend („töricht“ - V. 2 )</p> <p>naive Solidaritätsforderung (V. 8): Teilen aus dem Vorhandenen - ohne Nachhaltigkeitsorientierung</p> <p style="text-align: center;"><b>solidaritätsorientiert, aber ökonomisch naiv blinde Praxis</b></p>	<p>mit messianischer Erwartung „rechnend“ („verständlich“ - V. 2)</p> <p>weitsichtigere Subsistenzorientierung (Subsistenz-Öl -V. 4) Nachhaltigkeitsorientierung )</p> <p>Verweis an den Markt (V. 9) = Kritik und/oder zynische Ironie</p> <p style="text-align: center;"><b>ökonomisch reflektiert, aber unsolidarisch unfruchtbare Theorie</b></p>
<p><i>Seid wachsam,</i> ← → <i>denn ihr kennt weder Tag noch Stunde!</i></p> <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="text-align: center;"> <p>↙</p> <p>Seid nicht naiv, sondern hellwach! (messianische Solidarität braucht auf Dauer solide gesellschaftlich-ökonomische Strukturen)</p> </div> <div style="text-align: center;"> <p>↘</p> <p>Messianische Erwartung ist nicht marktlogisch kalkulierbar! (messianische solidarische Verhältnisse sind nicht aus ökonomischem Nutzenkalkül ableitbar)</p> </div> </div>	
<p>Solidarische gesellschaftliche Beziehungen sind ohne <b>solidarische Bedarfsökonomie auf der Basis kommunitärer, in Rechten fundierter gesellschaftliche Beziehungen und Eigentumsformen*</b></p> <p style="text-align: center;">auf Dauer nicht realisierbar.</p>	<p>Solidarische Bedarfsökonomie kommt ohne <b>Gerechtigkeitstaten jetzt! Solidarisierung jetzt!**</b> nicht in „Bewegung“ (situatives Versagen in der Jetztzeit: V. 9)</p> <p style="text-align: center;">und damit auch in Zukunft nicht zustande.</p>

\* S. dazu Text V,c (hier: „Das letzte Wort des Matthäus-Evangeliums“ - zu 18,19.20)



\*\* Hierfür stellen die (u.a. in der Befreiungstheologie wieder) betonte vorrangige Option des biblischen Gottes für die Armen und das von *J.B. Metz* hochgehaltene biblische Wahrheitskriterium der Letztautorität der Leidenden und Opfer die entscheidenden Grundlagen dar. - S. dazu auch Text IV,d; Kommentar zu Tabelle I, Anm. 2): „Nächstenliebe“ als Völker- und Klassenfrage“ u. „Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit“.

## Kommentar zur Tabelle

### Messianische Allianz von „Törichten“ und „Klugen“

Wenn *beide*,  
die („zu naiv“) Solidarischen *und* die („zu“) „theoretisch“ Markt- und Geldkritischen  
sich verändern könnten  
- die einen ihr Bewusstsein, die anderen ihre Haltung -,  
könnten sie sich zu einer unwiderstehlichen messianischen Allianz verbünden.  
Vielleicht ist das auch eine der Hoffnungsvisionen „des Matthäus“.

### „Während sie noch unterwegs waren, um ... zu kaufen...“ (25,10<sup>1</sup>)

Die Zeit des Geldes (= Zeit des Marktes = Zeit des Tauschens = Tauschzeit)  
steht im unvereinbaren Widerspruch  
zur messianischen Kairoszeit der Fülle  
(zwei diametral entgegengesetzte Zeitordnungen stehen sich gegenüber)

Der ausführlich erzählte (spannungsaufbauende) Dialog der jungen Frauen zeigt, dass sie sich den Zwängen „der gesellschaftlich erwarteten Konkurrenzsituation unterwerfen“<sup>2</sup> (müssen?). Statt das Öl mit ihren „Schwestern“ zu teilen (- sie sind überdies Freundinnen, was solidarischeres Verhalten eigentlich besonders nahelegt-) empfehlen die „Schlaue“, sich dem Markt (den Mechanismen des Kaufens und Verkaufens, der Vermittlungskraft des Nachfrage- und Verteilungsmediums Geld) anzuvertrauen. Damit werden zwei Märkte - auch erzählerisch - miteinander verkoppelt: Menschenmarkt/Heiratsmarkt und Lebensmittelmarkt.

Vielleicht schwingt sogar ein zynischer Unterton mit: die „Schlaue“ zur Zeit des MtEv wissen sehr wohl, dass dies letztlich nicht funktionieren wird; wer sich auf den Markt (die römischen Märkte für Grundlebensmittel) verlässt oder sich auf ihn verlassen muss, der ist verloren, er verliert Zeit im emphatischen Sinne, Lebenszeit/Zeit zum Leben für alle; genauer: wenn man sich der marktökonomischen Zeit unterwirft, wird man nach *ihr* auch selektiert, d.h. die Langsameren kommen gegenüber den Schnelleren, gut vorbereiteten jungen Frauen zu spät. Wer zu langsam ist, wer zu spät kommt, den bestraft der (Heirats-)Markt.

Gerade aber solidarischeres Teilen statt Kaufen schärft Mt (wie Mk) in den zwei Wundererzählungen (14, 13-21 u. 15, 29-39) von dem wenigen Brot und der großen Wirkungskraft des Teilens ein: vgl. die analoge Situation dort und die fast sinngleichen, um „Weggehen“ bzw. „Weg-schicken“, „Kaufen“ und „Geben“ (Teilen) zentrierten Dialoge.

Wenn aus dem Teilen des Lebensnotwendigen auch eine auf Nachhaltigkeit gestellte solidarisch-autonome Bewegung, geschweige denn eine „andere“, kommunitäre Gesellschaft werden soll, bedarf es aber auch durchdringender neuer Strukturen und kultureller Normierungen. Dem zynischen Marktappell (25,9) der jungen Frauen steht (implizit) ihr „kluges“ Vertrauen auf „eigenes“ Lampenöl, wahrscheinlich aus bäuerlicher Subsistenz-

<sup>1</sup> ÜEinheitsübersetzung /Vulgata)

<sup>2</sup> Luise Schottroff: *Die Gleichnisse Jesu*. Gütersloh 2005, S. 47; i.F. als „Gleichnisse“ zit.

produktion, gegenüber; nur dass sie offenbar *auch* schon so von einer sich ausbreitenden Marktorientierung „beeindruckt“ sind, dass sie - selber „töricht“ geworden - zu einem struktursolidarischen Weiterdenken von Subsistenz nicht mehr in der Lage sind und sich von ihren „Schwestern“ subsistenzegoistisch distanzieren.<sup>3</sup>

### **Eine Menschen-Markt-Situation Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund des Gleichnisses von den jungen Frauen (Mt 25,1-13)**

„Die zehn jungen Frauen heißen im Text *parthenoi*, Jungfrauen‘. Damit sind Mädchen, junge Frauen, in der Regel von 12 bis 12 1/2 Jahren gemeint, die als heiratsfähig angesehen werden. Mit diesem Wort ist ihr Status in der patriarchalen Gesellschaft bezeichnet: Sie sind im Angebot auf dem Heiratsmarkt, der in der Regel von den Vätern der Mädchen und den potenziellen Ehemännern bestimmt wird. Die Aufgabe der jungen Frauen ist es, sich als gute zukünftige Ehefrau zu präsentieren. Und darum geht es in dieser Geschichte [...] Eine Hochzeit [ist] die Gelegenheit, bei der sich junge Frauen auf dem Heiratsmarkt präsentieren.“<sup>4</sup>

Wir haben es also (wie bei ArbeiterInnen- und Sklavenmärkten) mit einem handfesten Menschen-Markt zu tun: einem patriarchal konstituierten Heiratsmarkt.

Es handelt sich dabei um ein Berechtigungs-, Zugangs-, Chancenzuteilungs-, Realitäts(wahrnehmungs)-System, das auf der Basis von Verlierer-Gewinner-Logik funktioniert; (nur weil es Verlierer gibt, gibt es auch Gewinner) - einer Entweder-oder-Struktur, einem Zwei-Wege-Schema, hartem Dualismus, binärer Logik, Nullsummenlogik, Konkurrenzlogik, Marktlogik.

Diametral entgegengesetzten Bewertungspole definieren dieses System: dumm (töricht)/schlau (klug; vernünftig) - hässlich /schön - faul/fleißig - unfähig/tüchtig - schlecht/gut.

(Vgl. im Mt 25,14ff. direkt anschließenden Sklavengleichnis die explizite Opposition von gut, treu/ schlecht, faul, risikoängstlich im „Urteil“ des Slavenbesitzers über das Verhalten „seiner“ Sklaven.)

Wie haben wir uns das konkret bei der erzählten Situation der Gleichnisgeschichte vorzustellen?

Die jungen Mädchen, wahrscheinlich Freundinnen der Braut<sup>5</sup>, warten mit ihr in ihrem Elternhaus auf den Bräutigam, der sie - umgeben von Freunden und Gästen - abholt und in einem feierlichen (rituellen) Festzug zu seinem Haus bringt. Dort findet dann die eigentliche Hochzeitsfeier statt. Die Hochzeit ist auch typische Präsentationssituation heiratbarer junger Frauen, die sich bei dieser Gelegenheit als den üblichen männlichen Normen und Rollenerwartungen (wahrscheinlich der Freunde des Bräutigams) gerecht werdend ‚darstellen‘, ‚verkaufen‘ wollen/müssen. Dazu gehört offenbar auch der kundige und umsichtige (fleißige) Handhabung von Fackeln. (Es handelt sich um 12-jährige Mädchen! Also, Vorsicht mit einem zu schnellen Belächeln der „Dummheit“ der „Jungfrauen“!). Bei den Fackeln geht es wohl um Gefäßfackeln, Stangen mit aufgestecktem Feuergefäßen, in denen Stoffstücke, die mit Öl getränkt werden mussten, brannten (1-2 Std. Brenndauer); ohne Öl erloschen die brennenden Lappen natürlich sehr schnell.

„Die für die erzählte Situation einer Hochzeit übertriebene Schlusszene [...] zeigt, dass hier etwas Furchtbares geschieht. Die Zukunft ist verschlossen, jedenfalls die Zukunft, die nach Meinung fast aller Menschen in patriarchalen Gesellschaften die einzige Zukunft für ein junges Mädchen ist: einen tüchtigen Mann zu finden. In der Auslegungsgeschichte findet sich öfter die verwunderte Überlegung, dass bei einer Dorfhochzeit ja kaum Gäste, die zu spät kommen, so hart behandelt werden würden. Das ist sicher richtig. Die Schlusszene zeigt das hässliche Gesicht, die harte Realität einer Gesellschaft, die Frauen über ihre Anpassung, Unterwerfung und die Ehe definiert. Innerhalb der

<sup>3</sup> Zum Verhältnis von Subsistenz- und Geldökonomie im Römischen Imperium s. Text IV,d - Kommentar zu Tabelle II, Anm. 8.

<sup>4</sup> L. Schottroff, *Gleichnisse*, S. 44f.

<sup>5</sup> Vgl. Ulrich Luz: *Das Evangelium nach Matthäus. 3. Bd.(EKK) Zürich/ Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn 1997, S. 469.*

Erzählung selbst sind der Dialog der Frauen und die Schlusszene so dargestellt, dass sie kritische Fragen wecken müssen: Warum sind die schlaunen Frauen so unsolidarisch, warum ist ein vergleichsweise kleiner Fehler der dummen Frauen, nämlich dass sie kein Öl dabei haben, so folgenreich, warum ist die Tür geschlossen, warum hört sich die Rede des Bräutigams wie ein Todesurteil an? Die Erzählung bringt die Situation von Mädchen auf dem Heiratsmarkt vor Augen und zwar so, dass kritische Fragen entstehen müssen.“<sup>6</sup>

### Vergleichnis statt Gleichnis - wider Allegorisierung von Alltagskatastrophen

„Das Gleichnis [von den jungen Frauen] erzählt von einer Katastrophe. [...] von der Alltagserfahrung junger Frauen, die nicht erfolgreich sind. Vor ihnen wird die Tür verschlossen. Auch so können Katastrophen für Menschen aussehen.

Dieses Gleichnis ist im Matthäusevangelium Teil einer großen Rede Jesu über die Katastrophen und über ihr Ende. Jesus deutet die Not der Gegenwart. Menschen in seinem Land haben über Jahrzehnte Angst vor dem großen Krieg, mit dem das römische Reich das jüdische Volk vollständig unterdrücken oder gar auslöschen will (Matthäus 24,6.7.16-21.40.41). Hungersnöte und Erdbeben bedrohen das Leben (24,7); die Gemeinden in der Nachfolge Jesu erleiden Verfolgung mit Hinrichtungen und zudem innere Zerstörung (24,9-12). Dies sind knappe Skizzen einer Welt, die 2000 Jahre entfernt ist - oder sehr gegenwärtig. Nur dass heute die Katastrophen kaum noch regional begrenzt sind. Ein Aspekt der Bedrohungen ist der der Unterdrückung junger Frauen durch ein System gesellschaftlicher Selektion. [...]

Jesus lädt mit dem Gleichnis dazu ein, Gottes Kommen mit dieser Welt zu vergleichen (25,1). Bei ‚vergleichen‘ denken wir zunächst nicht an mehr als an eine Denkaufgabe: Kann Gott mit diesem Bräutigam verglichen werden? Wenn wir über diese Welt und Gottes gerechte Welt nachdenken, kann die Antwort nur lauten: Gott ist nicht so. Aber das Vergleichen, auf das Jesus Gleichnisse hinauswollen, ist viel umfassender gemeint. Ich soll diese Welt nicht nur mit Hilfe meines Kopfes, vielleicht meines Herzens, sondern mit meiner ganzen Existenz vergleichen. Ich beginne, von Gottes gerechter Welt zu träumen. Ich öffne die Augen in einem neuen Sinne. Ich sehe die dummen Mädchen, die ausgeschlossen worden sind, als Gottes geliebte Kinder.“ [...]

"Dann" (25,1) werdet ihr vergleichen, beginnt Jesu Gleichnis. Es ist die Zeit zu vergleichen. Dieses "dann" ist hier die Zeit, wenn das Elend der Menschen, das selbst gemachte Elend, überhand nimmt. Jesus hält es hier nicht für eine Lappalie, wenn junge Frauen wegen ein wenig Unachtsamkeit so hart bestraft werden. Der Zwang, sich anzupassen, ist ja nur ein Rädchen im riesigen Getriebe der Gewalt. Aber gerade auch dieser alltägliche Zwang hält die Gewalt am Leben. [...]

Die Gleichnisse Jesu erzählen von dieser Welt, meistens von der menschengemachten Ungerechtigkeit und Gewalt. Sie wollen einladen zu vergleichen. Dieses Vergleichen drückt sich im Schreien nach Gott und Beten aus. Es drückt sich in der Arbeit für Gottes gerechte Welt aus. So haben alle Gleichnisse eine im Text unsichtbare Fortsetzung, bei denen, die sie lesen oder die sie hören. Diese unsichtbare Fortsetzung ist die Antwort im Beten und im Tun, diesem uralten christlichen Handeln, die merkwürdigerweise am besten wirksam werden, wenn wir sie gemeinsam tun. Sie verwandeln Hoffnungslose in mutige Menschen, die einen Sinn darin sehen, auch angesichts übermächtiger Kriegsparteien die Friedensarbeit zu beginnen. [...]

In der christlichen Tradition sind die Gleichnisse über Jahrhunderte bis in die Gegenwart allegorisierend gelesen worden. An diese Leseweise sind viele Menschen gewöhnt. Diese Leseweise behandelt die Gleichniserzählung als Lehrmaterial für Gottes Reich. Nach dieser Methode sind die jungen Frauen ‚nur‘ Bilder, Einkleidungen für den eigentlichen Gedanken, dass die Glaubenden Öl, d. h. gute Werke, vorweisen können müssen. Der Bräutigam ist nach dieser Methode ein Bild für Gott oder Jesus als Weltenrichter. Wie grausam die Geschichte von dem kleinen Fehler der jungen Frauen und seiner schrecklichen Folge ist, wird bei dieser Leseweise nicht berücksichtigt. Die Allegorisierung macht immun für die Grausamkeit. Es ist nicht einfach, diese Leseweise zu verändern, wenn wir an bestimmte Bibelauslegungen gewöhnt sind. Die Gleichnisse Jesu sind ein Schatz, der neu zu entdecken ist.“<sup>7</sup>

<sup>6</sup> L. Schottroff, *Gleichnisse*, S. 47

<sup>7</sup> Luise Schottroff: *Die geschlossene Tür. Matthäus 25,1-13. Predigttext für den 26. November* (<http://www.jungekirche.de/2006/406/schottroff.html>)

## **Anwendung**

### **Geschlossene Türen in unserer Gesellschaft**

Drei Schlüsselfragen  
zur Aktualisierung des Gleichnisses  
von den jungen Frauen und der geschlossenen Tür

- Welche Türen sind entscheidende Zugänge zu Wohlergehen und Ansehen in unserer Gesellschaft?
- Wem werden wo in unserer Gesellschaft, warum und zu wessen Nutzen Türen verschlossen? (Wer darf wo warum nicht hinein?)
- Wer kann wie und mit wem diese Türen für die Ausgeschlossenen oder mit den Ausgeschlossenen zusammen öffnen? Was erwartet einen „hinter“ diesen Türen, und wie kann man sich damit auseinandersetzen?

## IV, c

### Die Erzählung vom Aufstand eines Sklaven und die Vision vom messianischen Gericht JHWHs über die Völker (Mt 25, 14-46)

<sup>14</sup>Denn, wie ein Mensch, weggehend, die eigenen Sklaven rief und ihnen sein Vermögen übergab - <sup>15</sup>Und dem einen übergab er fünf Talente, dem anderen zwei, dem anderen eins, jedem gemäß der eigenen Fähigkeit, und er ging weg.

Sofort <sup>16</sup>ging der, welcher die fünf Talente ergriffen hatte, hin, arbeitete mit ihnen und gewann andere fünf. <sup>17</sup>Auf die gleiche Weise, der die zwei, gewann andere zwei. <sup>18</sup>Aber, der das eine ergriffen hatte, ging weg, grub Erde auf und verbarg das Geldsilber seines Herrn.

<sup>19</sup>Nach langer Zeit kommt der Herr jener Sklaven und hält Abrechnung mit ihnen.

<sup>20</sup>Und der die fünf Talente ergriffen hatte trat hinzu, brachte andere fünf Talente hinzu, sagend: „Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, schau genau hin, andere fünf Talente habe ich gewonnen!“ <sup>21</sup>Sein Herr sagte ihm: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen! Geh hinein in die Freude deines Herrn!“

<sup>22</sup>Aber auch, der die zwei Talente, trat hinzu, sagend: „Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, schau genau hin, andere zwei Talente habe ich gewonnen!“ <sup>23</sup>Sein Herr sagte ihm: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen! Geh hinein in die Freude deines Herrn!“

<sup>24</sup>Aber auch der das eine Talent bekommen hatte, trat hinzu und sagte: „Herr, ich hatte dich erkannt, du bist ein knochenharter Mensch: erntend, wo du nicht gesät hast, und einsammelnd von dort her, wo du nicht ausgestreut hast! <sup>25</sup>Und erschrocken ging ich weg und vergrub dein Talent in der Erde! Schau genau hin, hier hast du das deine!“ <sup>26</sup>Aber sein Herr antwortete und sagte ihm: „Schlechter und zögerlicher Sklave! Du wusstest also, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe und einsammle, von dort her, wo ich nicht ausgestreut habe! <sup>27</sup>Also wäre es für dich wenigstens notwendig gewesen, den Bankleuten meine Silbergeldstücke hinzuwerfen, und gekommen, hätte ich das Meine - wohl mit Zins - zurückerhalten!“

<sup>28</sup>Nehmt also das Talent von ihm weg und gebt dem, der die zehn Talente hat! <sup>29</sup>Denn jedem Habenden, wird gegeben werden, und er wird überreich gemacht werden. Aber von dem nichts Habenden - auch noch, was er hat, wird von ihm weggenommen werden!

<sup>30</sup>Und den wertlosen Sklaven werft hinaus in die Finsternis ganz draußen; dort wird es nur noch Heulen und das Knirschen von Zähnen geben!“

<sup>31</sup>Wenn aber kommt - der ganz und gar menschliche Mensch in seinem Glanz, und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seines Glanzes setzen. <sup>32</sup>Und es werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie absondern voneinander, wie der Hirte die Schafe von den Ziegenböcken absondert. <sup>33</sup>Und er wird einerseits die Schafe zu seiner Rechten aufstellen, andererseits die Ziegenböcke zur Linken.

<sup>34</sup>Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: „Auf, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt die Königsherrschaft, für euch bereitgestellt mit der Grundlegung von Weltordnungen.“

<sup>35</sup>Denn ich habe gehungert, aber ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedurstet, aber ihr habt mir zu trinken gegeben; ein Fremder bin ich gewesen, aber ihr habt mich gastlich aufgenommen; <sup>36</sup>nackt, aber ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, aber ihr habt auf mich geschaut; im Gefängnis bin ich gewesen, aber ihr seid zu mir gekommen.“

<sup>37</sup>Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich gesehen, hungernd, und haben dich gespeist, oder dürstend, und haben zu trinken gegeben? <sup>38</sup>Und wann haben wir dich gesehen, einen Fremden, und haben dich gastlich aufgenommen, oder nackt und haben dich bekleidet? <sup>39</sup>Und wann haben wir dich gesehen, krank oder im Gefängnis, und sind gekommen zu dir?“

<sup>40</sup>Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrhaftig, ich sage euch: In dem Maß, wie ihr einem dieser meiner unbedeutendsten Brüder getan habt - mir habt ihr es getan. „

<sup>41</sup>Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: „Geht hinweg von mir, Verfluchte, hinein in das endlose Feuer, bereitgestellt für den Teufel und seine Engel.“

<sup>42</sup>Denn ich habe gehungert, aber nicht habt ihr mir zu essen gegeben; ich habe gedurstet, aber nicht habt ihr mir zu trinken gegeben; ein Fremder bin ich gewesen, aber nicht habt ihr mich gastlich aufgenommen; <sup>43</sup>nackt, aber nicht habt ihr mich bekleidet; krank und im Gefängnis, aber nicht habt ihr auf mich geschaut!“

<sup>44</sup>Dann werden auch sie antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich gesehen, hungernd oder dürstend oder als Fremdem oder nackt oder krank oder im Gefängnis - und haben dir nicht gedient?“

<sup>45</sup>Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Wahrhaftig, ich sage euch: In dem Maß, wie ihr einem dieser Unbedeutendsten nicht getan habt - auch nicht mir habt ihr getan.“

<sup>46</sup>Und dahingehen werden diese in die endlose Züchtigung hinein, aber die Gerechten in das Leben der kommenden Weltzeit hinein.

## IV, d

<b>Kontrastive und komplementäre Entsprechungen in Mt 25,14-46 (I)</b>	
<i>Mt 25, 14-30 Geldökonomie</i>	<i>Mt 25, 31-46 Menschenökonomie</i>
<p><b>I</b></p> <p style="text-align: center;">Talente und Sklaven als Besitz des reichen Vermögensbesitzers</p> <p style="text-align: center;">zeitweilige Abwesenheit des Besitzers</p> <p style="text-align: center;">Präsenz des Besitzers im Geld</p> <p style="text-align: center;">vom Geld ausgehender Imperativ: Geldvermehrung („<i>das Meine mit Zins</i>“)</p> <p style="text-align: center;">klares Wissen um den ökonomischen Grundimperativ („<i>Du hast doch gewusst...</i>“)</p> <p style="text-align: center;">Geldvermehrungswirtschaft</p> <p style="text-align: center;">Rückkehr des Besitzers zur Rechenschaftslegung</p> <p style="text-align: center;">Urteilskriterium: Umgang mit dem Geld des Besitzers</p> <p style="text-align: center;">quasi (einzel-),„betriebswirtschaftliche“ Perspektive</p> <p style="text-align: center;">Der Besitzer „erntet, wo er nicht gesät hat“: er profitiert von der Arbeit anderer (Ausbeutung der Armen)</p> <p style="text-align: center;">Geldakkumulation</p> <p style="text-align: center;">Wer (schon) hat (besitzt) , dem wird gegeben (Zu Geld kommt Geld – Zu Not kommt Not) (Die Reichen werden immer reicher und die Armen werden immer ärmer)</p>	<p style="text-align: center;">die Armen und Bedürftigen als Besitz Gottes<sup>1)</sup></p> <p style="text-align: center;">zeitweilige Abwesenheit Jesu</p> <p style="text-align: center;">Präsenz Jesu in den „<i>Geringsten</i>“</p> <p style="text-align: center;">Von den Armen ausgehender Imperativ: Fürsorge (Wer nicht hat, dem wird gegeben)</p> <p style="text-align: center;">klares Wissen um den ökonomischen Grundimperativ [u.a.: Bergrede Mt 5-7 - insbesondere 6,24 : „<i>Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon</i>“</p> <p style="text-align: center;">Bedarfsökonomie (Versorgungswirtschaft)</p> <p style="text-align: center;">Parusie Jesu, des Menschensohnes, zum Gericht</p> <p style="text-align: center;">Urteilskriterium: Umgang mit den Armen Gottes</p> <p style="text-align: center;">volks- (völker-)wirtschaftliche Perspektive<sup>2)</sup> (gesamtgesellschaftliche Perspektive, universale Perspektive)</p> <p style="text-align: center;">Gott, Jesus, der Menschensohn identifizieren<sup>3)</sup> sich mit dem Mangel der Armen (Solidarität mit den Leidenden)</p> <p style="text-align: center;">Akkumulation von „Taten der Gerechtigkeit“</p> <p style="text-align: center;">Wer gegeben hat (verschenkt hat), dem wird gegeben (Gerechtigkeit und Schalom aus dem Teilen)</p>

[Die Ersten werden die Ersten bleiben]	[Die Letzten werden die Ersten sein; Mt 20, 16]
<p>Jedem nach seinen unternehmerischen Fähigkeiten (Jedem das Seine - Mt 25, 15.25.27 u.ö.)</p> <hr/> <p><b>II</b></p> <p><b>GELDWERT:</b> alles bestimmender Bewertungsmaßstab (s. das Ranking, V.15, und die Leistungshonorierung, V.20-23)</p> <p>Ranking, Rating u. Honorierung menschlicher Leistungen nach quantitativ messbaren Kriterien: geldrationale Vergleichbarkeit aller nach der individuellen Geldrendite</p> <p>Unsichtbarkeit der Mechanismen und Opfer der Geldvermehrung</p> <p>Ohnmacht des gegen die herrschende Wirtschaftsordnung kämpfenden dritten Sklaven (V. 28-30) und ausbleibende Solidarität der Mitsklaven</p> <p><b>Vorgeschichte:</b> Akkumulation von 8 Talenten freien Investitions„kapitals“<sup>6)</sup> auf der Basis von Großgrundbesitz und Sklaverei</p> <p>am Punkt des „Es reicht!“: ziviler Widerstand des dritten Sklaven<sup>7)</sup> gegen Ausbeutung, Raub, Enteignung, Sklavenarbeit, Geldvermehrungswirtschaft und die herrschenden Eigentumsverhältnisse (Nonkooperation)</p> <p>„eine große Aufgabe“: noch stärkere Einbindung des „treuen“ Sklaven in den Prozess der Geldvermehrung</p> <p>„nimm teil an der Freude deines Herrn“: mentale Anpassung/Funktionalisierung an/für die <i>pleonexia/Habsucht</i></p> <p>„die äußerste Finsternis“<sup>9)</sup>: sozialer und ökonomischer Ausschluss (Tod) des „faulen“, widerständigen Sklaven aus dem System der Gewinnvermehrung</p>	<p>Jedem nach seinen Bedürfnissen - und jeder nach seinen vielfältigen menschlichen Fähigkeiten</p> <hr/> <p><b>WÜRDE:</b> „Richten“ als Wiederherstellung der Würde der Armen</p> <p>Nicht-Vergleichbarkeit, nicht-Quantifizierbarkeit von Gerechtigkeitstaten als Taten der Wiederherstellung der Würde von Entwürdigten: deswegen gleiche Honorierung (V. 46) unvergleichlicher Taten</p> <p>Sichtbarmachung und Aufwertung der Opfer und der „Geringsten“ als gleichwertig mit dem Messias-Richter<sup>4)</sup></p> <p>Machantritt des „Menschlichen“: Der Messias-König Israels „setzt sich auf den Thron seiner Ehre“<sup>5)</sup> und solidarisiert sich mit den Armgemachten.</p> <p><b>Vorgeschichte:</b> Akkumulation von Solidaritätsenergien durch den Messias Jesus (4,12 - 23,39) - bis zum Umschlag in Befreiung, dem Aufstand Gottes gegen die Todesmächte: - Auferweckung Jesu aus den Toten - Internationalisierung der jüdisch-jesuanischen Befreiungsbewegung (28, 16-20) - ( Rückkehr des Menschensohnes zum Beendigungs- und Restitutionsgericht)</p> <p>Fluch Gottes, Ausschluss aus dem Reich Gottes, („ewige Strafe“)<sup>8)</sup> für die Ungerechten, die „Unsozialen“ und Raffgierigen</p> <p>gefordertes Einstimmen in die Solidarität des Messias-Königs mit den „Geringsten“ (25, 35-36.40)</p> <p>Segen Gottes, Inbesitznahme des Reiches Gottes, („ewiges Leben“) für die „Gerechten“</p>

<p>System des Mammons - 6,24 [Götzendienst]</p> <p><b>Konkurrenz- und Gewinnmaximierungsökonomie</b></p> <p>↓</p> <p><b>Konkurrenzökonomie</b></p> <p>↓</p> <p>„betriebswirtschaftliche“ Konkretisierung (paradigmatisches Modell)</p>	<p>System der Gottesgerechtigkeit - 5, 6.10.33 [Gottesdienst als Nächsten-, Fremden- und Feindesliebe]</p> <p><b>eine andere, mögliche Ökonomie mit menschlichem Antlitz</b></p> <p><b>Solidarische Ökonomie</b></p> <p>↘</p> <p>weltwirtschaftliche Extrapolation: Konkurrenz von Volkswirtschaften aller Völker</p>
<p><b>III</b></p> <p><b>Selbstreferenzialität des Geldwachstums</b></p> <p>Akkumulation als Voraussetzung und Folge von Akkumulation</p> <p>Die investierten Talente stammen aus schon vorausgegangener Akkumulation (s. V.15: <i>jedem nach seiner(schon bewiesenen) eigenen Fähigkeit -;</i> V.26: <i>Du wusstest(schon)...</i>) und werden zur Bedingung für neue, erweiterte Akkumulation</p> <p><b>Wachstumsmythos - schicksalhafte Ökonomie:</b></p> <p>Es geht immer so weiter (V. 29.30. 46: „ewige Strafe“ - V. 41: „Fluch“, „ewiges Feuer“)</p> <p><b>„Ewige Wiederkehr des Gleichen“: der abstrakten Herrschaftszeit des Geldes</b></p> <p><b>ständige Reproduktion der Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse (= Produktionsverhältnisse) durch</b></p> <p><b>ständig auseinander hervorgehende Geldverwertungszyklen (= Akkumulationszyklen)</b></p> <p>↓</p> <p><b>There is no alternative!</b></p> <p><b>Gutes nur durch Böses<sup>10)</sup></b> Gemeinnutz nur durch Eigennutz Immer: Gutes <b>und</b> Böses (mythologische Ambivalenz-Legitimation) Opfer-Ideologie: Ohne Opfer geht es nicht!</p>	<p><b>Unterbrechung des Geldverwertungskreislaufes</b></p> <p><b>Gericht, Richtigstellung, Wiederherstellung als Restitution des Lebens der Armen durch</b></p> <p><b>Abbruch der ununterbrochenen privaten „Kapitalisierung“ des Erwirtschafteten und Sozialisierung der produzierten Güter</b></p> <p>↓</p> <p><b>Eine andere Ökonomie ist möglich - unter der Herrschaft Gottes</b> (V. 46: „ewiges Leben“)</p> <p><b>Gutes nur aus Gutem<sup>10)</sup></b> „Segen“ aus Teilen, Schenken, Solidarität, Praktizieren der Tora</p>



## IV

### **Ökonomie des immer Mehr<sup>11)</sup>**

(in den Händen von immer weniger Menschen)

Ökonomie der Geldvermehrung

„**einzelbetriebswirtschaftliche**“ **Effizienz**  
(„Kapitalrendite“ von 100%)<sup>13)</sup>

„**betriebswirtschaftliche**“ **Rentabilität**

**Leben des Einen  
auf Kosten des Anderen**

**Motivation :**  
*pleonexia/Habsucht*

**freiwillige Teilhabe der „Be-sessenen“  
an der „Freude“ des Besitzers (V. 21.23);  
Einwilligung der Unterdrückten in die  
unterdrückerische Ordnung<sup>14)</sup>**

Bejahung des Besitzherren-Ratings  
zum „Wert“ seiner Finanzverwaltersklaven  
durch die (ersten beiden) Sklaven selbst

**vorausgesetzte  
Rechtsverhältnisse bzw. Rechtspraxis:  
Eigentumsgeldwirtschaft<sup>15)</sup>  
bzw. gebrochenes Tora-Recht:  
u.a. Missachtung des 1., 5., 7., 9. Gebotes<sup>16)</sup> :**  
Götzenverbot bzw. Allein-JHWH-Gebot;  
Tötungsverbot  
(kein Leben auf Kosten anderen Lebens);  
Beghehrensverbot bzw. Enteignungsverbot;  
außerdem:

Verstoß gegen verschiedene Sozialgesetze, u.a.  
das Zinsverbot - Ex 22,24 (Bundesbuch);  
Lev 36,37.38; Dtn 23,20; Ez 18,17;  
s.a. **Mt 24,12:**

„*Missachtung der Tora*“ nimmt Überhand

**griechisch-römisches Sprachsystem  
(„Gerechtigkeits“- und Eigentumscode<sup>18)</sup>)**

**bewegendes Prinzip  
des Gesellschaftssystems<sup>19)</sup>:**  
**die Logik des Privateigentums:**  
Vermehrung des Reichtums durch  
die Enteignung anderer,  
eine Logik der Bereicherung durch Verarmung

### **Ökonomie des Genug<sup>12)</sup>**

**(Mt 14, 13-21; 25, 1-13)**

Es ist genug für alle da!

Vorrang für die Bedürfnisse  
von Mensch und Natur

**gesamtgesellschaftliche Rationalität**  
(gleiches „Leben in Fülle für alle“,  
gerade auch für die „Geringsten“)

**gesamtgesellschaftlicher Nutzen**

**Leben des Einen  
durch die Solidarität des Anderen**

**Motivation:**  
**Gottesliebe als Menschenliebe**

**Gericht des Menschensohnes als Revolte gegen  
die unterdrückerische Ordnung**

**vorausgesetzte  
Rechtsverhältnisse bzw. Rechtspraxis  
Tora-Recht:**  
insbesondere:  
das **Armenrecht der Tora<sup>17)</sup>**  
(s. z.B. Jesaja u. Ezechiel zu Gerechtigkeitstaten  
und verschiedene Sozialgesetze)

und das **Landrecht**  
(s. Lev 25, 23: Kein Eigentümer des Landes/  
der Ackererde außer JHW;  
nicht-zugewinnorientierte Wertregeln  
des Jubeljahr-Gesetzes - Lev 25, 8-28;  
Schabbatjahrbestimmungen)  
s.a. **Mt 5,17-20**

„*Erfüllen*“, „*Tun*“ der „*Tora*“:  
Verwirklichung jedes kleinsten Buchstabens

**prophetisches Sprachsystem**

**bewegendes Prinzip  
des Gesellschaftssystems:**  
**die Logik der Solidarität:**  
das, was der Eine übrig hat, bleibt übrig für den  
Anderen, der Mangel leidet;  
eine Gesellschaft, in welcher  
der eine dem anderen hilft,  
weil der genau so viel Recht hat zu leben  
wie er selbst<sup>20)</sup>

## Kommentar zur Tabelle I

### 1) Die Armen Gottes

S. nur die mit Titulierung der Armen und derer „ohne Macht“ (Mt 5,5; Ü L. Schottroff) als „Söhne Gottes“ im Kontext der Seligpreisungen der Bergrede und die klare Benennung der sozialen Lage dieser „Söhne“ (und „Töchter“) im situativen Rahmen dieser Rede (Mt 4,24b-5,1a).

„Das Urteil [in Mt 25, 31-46] löst die Hoffnungen Israels, genauer die Hoffnungen der ‚Gebeugten und Dürftigen‘ ein, die - wie F. Breukelman in seiner Auslegung von Psalm 72 (TuK Nr.23, S.9) zeigt - die Repräsentanten Israels [des Volkes JHWHs] sind. Die Einlösung dieser Hoffnungen wird auch für die Gebeugten und Dürftigen aller anderen Weltstämme wirksam.“ (Christian Keller: *Das Urteil des Königs über die Weltstämme (Mt 25, 31-46)*, in: TuK 28 (1985), S. 32-51; 33).

Zur Fundierung des bei Matthäus vorausgesetzten Gott-Arme-Verhältnisses in verschiedenen Traditionen der Hebräischen Bibel s. bspw. Ps 72 (Ü E. Zenger): „*deine Armen*“ (Ps 72, 1-2) und - nach den Wertmaßstäben des „Rechtes“ und der „Gerechtigkeit Gottes“ (Ps 72,1) - die „Kostbarkeit“ des „Blutes“ der „Geringen und Besitzlosen“ (V. 13-14), der im Kontext von Mt 25,14-46 die blutsaugerische Gefräßigkeit des nach Verwertung „trachtenden“ Reichengeldes kontrastiert wäre. - Im Rahmen der Sozialgesetzes des Buches Levitikus begründet eben ein solcher „Besitzanspruch“ JHWHs auf die verarmt „Herabgesunkenen“ (n. Lev 25,39) das Verbot versklavender Ausnutzung ihrer Notsituation: „Denn *meine* Dienstknechte sind sie, / die ich aus dem Land Ägypten führte, / sie sollen nicht verkauft werden in Knechtsverkauf“ (25,42).

S. auch einen der sprachlich prägenden Hintergrundtexte zu Mt 25,31-46, Ez 34: „*Recht*“ und „*Hilfe*“ JHWHs für „*seine*“ „*schwachen*“ und „*mageren Schafe*“ gegenüber den starken, „*fetten*“ „*Böcken*“.

Die Besitzlosen im „Besitz“ Gottes haben nicht, wie die Sklaven des Reichen in Mt 25,14-30 und die dort durch die Verschuldungsmechanismen der Geldvermehrungswirtschaft besitzlos gemachten Opfer nur Herrschaft über sich (bzw. hierarchisch *über* ihnen) zu erwarten, sondern die „Herrschaft Gottes“ wird, privilegiert, gerade *mit ihnen geteilt* (Mt 5,3.10 und 25,34), was sie zu den (endlich auch ökonomisch -materiell als Subjekte rehabilitierten) Besitzern des „Landes“, der „Erde“ macht (Mt 5,5 u. 25,34).

(Ich benutze „Besitz“ und „Eigentum“ in meinem Text weitgehend synonym, um ihn möglichst anschlussfähig für gegenwärtige öffentliche, auch kirchliche Diskurse zu halten. Zur durchaus wichtigen Unterscheidung von *possessio* und *dominium* im römischen Rechtsverständnis s. Ullrich. Duchrow/Franz Hinkelammert: *Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel 2002.* (i.F. zit. als „*Leben*“)

Die Corporate Identity zwischen Gott und „seinen“ Armen wird über die „Verkörperung“ des „Menschensohnes“ (des „ganz und gar Menschlichen“) in den „Bedeutungslosesten“ vermittelt; s. die für die Befreiungstheologie wichtigste Bibelstelle zur „Option (Gottes) für die Armen“ und zur Befreiungschristologie: Mt 25,40.45. S. auch unten Anm. 3 zur inhaltlichen Konkretisierung dieser Verkörperung.

### 2) Ein Bezugstext zur messianischen Völkerökonomie in Mt 25, 31-46

**Dtn 28,45** (Einheitsübersetzung=ÜE):

45 Alle diese *Verfluchungen* werden über dich [das Volk Israel] kommen, dich verfolgen und dich erreichen, bis du vernichtet bist, wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht hörst und nicht auf seine *Gebote und Gesetze*, auf die er dich verpflichtet hat, achtest.

46 Für immer werden sie als Zeichen und Wunder an dir und an deinen Nachkommen haften.

47 Weil du dem Herrn, deinem Gott, nicht gedient hast aus Freude und Dankbarkeit dafür, dass *alles in Fülle da war*,

48 musst du *deinen Feinden dienen*, die der Herr gegen dich ausgesandt hat. *Hunger und Durst* wirst du leiden, *nackt sein* und *nichts mehr haben*. Er legt dir ein *eisernes Joch auf den Nacken*, bis er dich vernichtet hat.

- a) Mt 25,31-46 setzt die praktizierte Tora- Ökonomie des Genug (der „Fülle“) voraus (s. Dtn 28, 47).
- b) Unter den „Geringsten“ in Mt 25, 31-46 sind nicht nur einzelne Arme, Bedürftige zu sehen (die „Liebestaten“ entsprechend nicht nur als individuelle, private „Almosen“, „Suppenküchen-“ oder „Tafel“-Engagement - und eher gar nicht als private Spenden, Sponsoring, Stiftungszuwendungen à la Bertelsmann) -, sondern primär ganze Völker (s. auch Mt 25,32: „*alle Völker*“), insbesondere das Volk Israel in seinem Elendszustand nach dem Römisch-Jüdischen Krieg. Die „Gerechtigkeits-taten“ (der „Gerechten“) implizieren deshalb auch eine Revolutionierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen bzw. der Weltwirtschaftsstrukturen und -institutionen.

### „Nächstenliebe“ als Völker- und Klassenfrage

Vgl. *Dick Boers* Konkretisierung von **Mt 22, 37-40** im Horizont des Befreier-Gottes der Tora:

„Darum ist das Gebot ‚deinen Nächsten zu lieben, dir gleich‘ [hebr. *kemocha* wörtlich: ‚wie du‘] dem Gebot ‚liebe JHWH, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deinem ganzen Leben und mit deinem ganzen Verstand‘ *gleich* (Mt 22, 37-40). Dass das Gebot, Gott zu lieben, das ‚große und erste Gebot‘ (Mt 22,38) heißt, widerspricht dem nicht. Im Gegenteil, dieses Gebot geht voran, weil dieser Gott vorangeht mit seiner großen Initiative, das Sklavenvolk aus der Sklaverei hinauszuführen!

Die übliche Übersetzung dieses Gebotes mit ‚liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*‘ ist missverständlich. Denn es hat mit Selbstliebe als Bedingung für die Möglichkeit, einen anderen zu lieben, nichts zu tun - wie wahr es auch ist, dass wer selber nie Liebe erfahren hat (Opfer sexueller Gewalt oder elterlicher Vernachlässigung), oft nicht fähig ist, andere zu lieben. Der ‚Nächste‘ das ist konkret, wer Israel, dem Sklavenvolk am nächsten steht. Es bezeichnet eine gesellschaftliche Position: derjenige, der sich ‚Israel gleich‘ an der Unterseite der Gesellschaft befindet. [...] Das Lieben deines Nächsten will sagen: solidarisch sein, neben dem anderen stehen, der der sich ohne dich nicht retten kann - wie du dich nicht ohne ihn retten kannst. (*Dick Boer: Erlösung aus der Sklaverei. Versuch einer biblischen Theologie im Dienst der Befreiung. Münster 2008, S. 108 - i.F. zit. als „Erlösung“*). - *Boers* politische Auslegung einer der „prinzipiellen“ Mt-Stellen kann aus der Optik der Kompositionsstruktur des 25. Kapitels nur bestärkt und vertieft werden: Die hier aufgerufene Solidarität mit den „Geringsten“ *unter* den imperial beherrschten „Völkern“ (VV. 32.34) *wurzelt* in der Solidarität mit den „Geringsten“ *in* den „Völkern“ (VV. 35ff.) bzw. *beginnt* damit. Zu solchen initialen Schritten *klassenorientierter* Verbundenheit mit konkreten einzelnen Menschen will der Text seine Leser/Hörer wohl mit Hilfe einer wahren Flut von (*Völker-Verhältnissen* eigentlich inadäquaten) Singular-Pronomen der ersten und zweiten Person („ich“, „mich“, „mir“, „du“, dich“, „dir“: insgesamt 30! in den VV. 34-45) verlocken; fast so, als ob der in Mt 25,32.34 (und in Mt 12, 18.21/Jes 42, 1.6.) noch anklingende Umkehrruf zu einem messianische *Völker-Bund* vorerst wieder aus dem Blick bzw. in weite Ferne gerückt wäre bzw. zunächst „nur“ anfanghaft in individuellen Face-to-face-Situationen realisiert werden könnte. Aber es bedarf ja auch nach dem „letzten (!) Wort“ des MtEv noch einer völligen Beseitigung der alten, herrschenden Ordnung (Mt 28,20: „Ende der Zeitordnung“), bevor dann endlich „*alle Völker*“ (Mt 28,19) unter und dank der jesuanisch aktualisierten Tora-Ordnung (Mt 28,20) einander Leben in Fülle ermöglichen könnten. - Die angesprochene Pronominal bzw. Perspektivenverschiebung von V. 32a („Völker“) zu den VV. 34 ff. (einzelne Klassenzugehörige) wird über die beide Textteile formal verbindende, inhaltlich aber trennende (biblische) Metaphorik der *einen* „Herde“ (des *einen* Volkes) mit *zwei* unterschiedlichen „Klassen“ von Tieren („Böcke“/„Schafe“ - VV. 32b.33) eingeleitet und durch Wiederholung des emphatischen Singularitätssignals (*heni* „einem“ - VV. 40.45) besonders betont.

An „bedeutsamen“ intendierten, rezeptionssteuernden, analytisch-aufklärerischen Leerstellen des MtEv blitzt noch eine dritte, vermisste Form von Solidarität auf, die (*klassen-interne*) Solidarität der „Geringsten“ *aus* den Völkern *untereinander*. (S. z. B. die sprachlich-erzählerische „Unsichtbarkeit“ der Opfer von Gewinn-/Geld-Wirtschaft und ihrer „funktionierenden“ Sklavenarbeiter in Mt 25,14-30.) Weil die möglicherweise größte („geheime“) Hoffnung und Sehnsucht (Mt 5,6: „Hunger“) der Mt-Leute auf diese Karte setzt, bekommen die entsprechenden Leerstellen auch den Charakter einer „ultima-tiven“ Herausforderung und Hoffnung. Nur der dritte Sklave in der Talentgeschichte verweigert solidarisch die Ausbeutung seinesgleichen - erfährt dabei allerdings keinerlei Solidarität von seinesgleichen (dem ersten und zweiten Sklaven)! (S. auch die entsprechenden „Frage“-zeichen im Anhang-Text von II,c.) Diese Form der Solidarität scheint Mt wohl die schwierigste, schwerste zu sein - aber auch eine Trumpfkarte der „Hoffnung wider alle Hoffnung“.

Mt 11,5 wäre dann gegen den ersten, „oberflächlich-grammatischen“ Textsinn im apokalyptischen Konditional zu lesen: „Wenn die Bettelarmen erst begännen, die frohe Botschaft von der durchaus

möglichen messianischen Revolution der Herrschaftsverhältnisse (die *basileia tou theou* / „Königsherrschaft Gottes“) um Solidarität unter den Armen werbend auszurufen (*euangelizontai* - s. dazu unten Anm. 17 -) und zu organisieren - wenn (!) - dann wäre „alles“ (in „Tora und Propheten“ Verheißene) möglich, selbst hier und dort die „unmögliche“ Umkehr von „Reichen“ zur Solidarität mit den „Ärmsten“ (Mt 19,21.24.26) - eine vierte Form der Solidarität.

### **Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit**

„Gerechtigkeitstun Jetzt!“ „Barmherzigkeit (*eleeemosyne*) sofort!“ gegenüber dem „nahesten“ „Nächsten“ - zuerst den Elenden, Verachteten und Verlassenen „vor der eigenen Haustür“ - im klaren Bewusstsein, dass revolutionäre Haltung ohne solche konkreten Taten unglaublich wird, aber *auch* im klaren Bewusstsein, dass Strukturveränderungen, ganz „andere“ Strukturbedingungen *in* den Volkswirtschaften und *zwischen* den Volkswirtschaften weltweit, absolut notwendig und möglich sind, wenn der Kampf um eine „andere“ als die kapitalistische „Welt“ Vision, Perspektive und überhaupt begründete Hoffnung haben soll - beides, dialektisch ineinander und nebeneinander, spiegelt auch die mt-eigen-artige Individualitäts-Kollektivitäts-Dimension in der Darstellung des Menschensohngerichtes (25,31-46):

Die biblischen Konnotationen von „Menschensohn“ können - ähnlich denen des „Gottesknechtes“ (in den jesajanischen Gottesknecht-Liedern / Mt 8,17; 12,18-21) - sowohl auf ein besonderes einzelnes Individuum als auch kollektiv auf ein Volk gehen. So ist einerseits explizit und präliminar von „allen Völkern“ die Rede (25,32), andererseits aber legen die Schilderungen und Forderungen von Gefängnisbesuchen, Fremdenaufnahme, Speisung, Bekleidung (25,35-46) genauso ein singularisches Verständnis nahe, zumal der Menschensohn über sich selbst in der „Ich“-Form redet (s.o.) und sich mit/in „*einem* der Unbedeutendsten Brüder“ (25,40.45) identifiziert. Matthäus setzt die urbiblisch unauftrennbare Dialektik von Gerechtigkeits-Erbarmen und Erbarmens-Gerechtigkeit (- von *dikaiosyne* und *eleeemosyne*<sup>1</sup> -) sehr eindrücklich in der literarischen Form seiner Endgerichtserzählung um.

Prophetische Traditionen (insbesondere nach dem Jesaja- und dem Ezechiel-Buch) gehören maßgeblich zum Verstehens- und Sprachhintergrund des mt Menschensohngerichtes, und Ez 18 präfiguriert genau die gleiche Komplementarität, die Mt 25,14-46 ebenfalls pointiert hervorhebt. - Grundlegendes zur Komplementarität von Recht und Barmherzigkeit im biblischen Gerechtigkeitsbegriff s. bei Frank Crüsemann: *Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik. Gütersloh*<sup>2</sup> 2004 (2003), S.49-56; 175-188 u.ö.

Die Armen zu sehen macht nicht blind für die Strukturen.  
Es ist nicht damit getan, die Wunden derer zu verbinden,  
die unter die Räuber gefallen sind.  
Die Option für die Armen verpflichtet uns,  
auch die Strukturen der Räuberei  
aufzudecken und zu verändern, sie, wenn möglich, zu verhindern.  
(Bischof Franz Kamphaus, 1987)

*Dick Boer* spricht im Blick auf das biblische Projekt der „Erlösung aus der Sklaverei“ von der Ökonomie „einer anderen Gesellschaft [...] Um diese ganz andere Möglichkeit in den Blick zu bekommen, muss mit der Logik einer Gesellschaft, die auf Großgrundbesitz und Sklaverei basiert, gebrochen werden. Man kann in dieser asozialen Gesellschaft seinen Nächsten *nicht* ‚lieb haben‘ - es sei denn, man organisiert sich gegen diese Gesellschaft. Wer für die ‚Nächstenliebe‘ Raum schaffen will, muss eine andere Gesellschaft wollen, in welcher ‚law and order‘ ganz anders organisiert sind und das Gebot der ‚Nächstenliebe‘ keine Frage einer Ethik pur mehr ist, sondern Sache der Gesetzgebung. Bedingung dafür ist ein Auszug - aus dem Sklavenhaus und seiner Ideologie. Dieser Auszug ist der Anfang des Projekts. ‚Israel‘, der Versuch, diese ganz andere Gesellschaft zu organisieren.“ (*D. Boer: Erlösung, S. 214; kursiv D.B.*)

### **Dialektik von Recht und Barmherzigkeit in Völkerbeziehungen**

Auch *inter-national* wäre von der Tora her auf der Dialektik von Recht/Strukturen und Barmherzigkeit/Gerechtigkeitstun, von institutioneller Abschaffung der globalen Kapitaleigentums-

---

<sup>1</sup> S. nur in der Bergrede: 5,6.10.20; 6,1.33 (*dikaiosyne*) - 5,7 / 6,3.3.4 (*eleeemoon/eleeemosyne*); und den hoseanischen Imperativ in 9,13/12,7 (*eleeemosyne*) sowie den Jochanan-„Weg der *dikaiosyne*“ in 21,32.

Macht auf der einen und umfassenden Schuldenerlassen sowie Wiederaneignungen kommunitärer Lebens- und Produktionsmittel auf der anderen Seite zu insistieren. Ich höre aus *Che Guevaras* schönem Satz „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker [untereinander]“ auch die verheißungsvolle Dynamik dieser Dialektik heraus. (S. zur gesamten Anmerkung 2 auch Text IV,b; hier: Kommentar)

### 3) **Die kenotische Präsenz des Messias in den Armen**

„Wenn die Präsenz Christi in der Geschichte von seiner Identifikation mit den Armen her verstanden wird, wenn die Armen Gottes bevorzugtes Volk sind, ist es dann nicht widersinnig, für die Überwindung der Armut zu kämpfen, insofern damit die Präsenz Christi beeinträchtigt bzw. Gottes Volk verkleinert würde? Dieses Argument ist zynisch, wenn man es als Plädoyer für das Verbleiben in der Armut versteht, aber seine Sinnspitze zielt zunächst in eine andere Richtung: es will die Unhaltbarkeit der theologischen Begründung der Option für die Armen demonstrieren. Der Fehler dieses Einwands liegt darin, dass die Armen nicht einfach Orte der Präsenz Christi sind (als wären sie menschliche Tabernakel), sondern die Identifikation Christi mit den Armen muss verstanden werden als die Fortsetzung seiner Kenosis, als die Identifikation mit ihrer Leidensgeschichte. Christus übernimmt das Leid der Armen aus Liebe zu ihnen; er liebt nicht das Leid, sondern die Armen und will deshalb die Überwindung des Leidens.

Hinzu kommt, dass in dieser Konzeption nicht allein die Armen aus Zwang zum »Bund Gottes mit den Armen« gehören, ebenso auch die freiwillig Armen [die an der Seite der Armgemachten ihr Leben für die Abschaffung der entwürdigenden Armut einsetzen; *D.M.*]“

*Peter Rottländer: Option für die Armen. Erneuerung der Weltkirche und Erneuerung der Theologie, in: Edward Schillebeeckx (Hg.): Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. Johann Baptist Metz zu Ehren. Mainz 1988, S. 72-88 (S. 76f.) - in Reflexion von: Aloysius Pieris: Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen Freiburg 1986*

### 4) **Die Armen sind die Richter**

„Schließlich verliert die Kirche, wenn sie die Armen verliert, ihren Herrn, der sich mit den Armen identifiziert und sie zu den endgültigen Richtern über die Welt gemacht hat.“ - „Praktisch verliert sie alles, wenn sie die Armen verliert.“ (der brasilianische Bischof *Moacyr Grechi*, zit. n. *Peter Rottländer, a.a.O., S. 80.*)

Vgl. auch eines der Axiome der Neuen Politischen Theologie: die „Autorität der Leidenden“ als einzig *universal denkbare* Gerichtsautorität Gottes

### 5) **„Die Ehre Gottes ist das Leben der Armen“**

*O. A. Romeros* Konkretisierung eines berühmten *Irenäus*-Satzes mag sehr wohl nicht nur von der Theologie der Befreiung, sondern auch von der Diktion des MtEv in Kp. 25 inspiriert sein:

„der Sohn des Menschen in seiner *doxa*/Ehre“ (25,31) - der „Thron seiner *doxa*/ Ehre“ (25,31), d.h. vor allem *auch* (nach V. 34) der Ehre „seines Vaters“.

„Die ersten Christen sagten: Gloria Dei, vivens homo. Wir könnten konkreter sagen: Gloria Dei, vivens pauper - die Ehre Gottes ist der Arme, der lebt.“ (*O. A. R.: Löwener Rede, 2.2.1980*)

### 6) **Reichtumszahlen (s. dazu auch Text IV, g) im Kontext von Profitgeld und „Blutgeld“-kontextuelle Korrelationen**

30 T(alente) (15 T + 100% „Profit“ = der nächste Geldverwertungszyklus, schon andeutet mit: „über vieles werde ich dich einsetzen“ - V. 21.23) wird exakt zahlensymbolisch in der Geldsumme (von „30 Silberstücken“) gespiegelt, für die Judas bereit ist, Jesus zu verraten und ans Messer zu liefern (s. Mt 26, 15-16; 27, 3-10). (S. näheres dazu in Text IV, e)

Der matthäischen Rede vom „Blutgeld“ kann gut die lukanische von der „Ungerechtigkeit“ zur Seite gestellt werden; s. in Lk 16: „Verwalter der Ungerechtigkeit“ (V.8), „ungerechter Mammon“ (V.9), „ungerechter Reichtum (V. 11), (geraubtes) „fremdes Gut“ (V. 12), „Am-Geld-Hängen“ als „ein Greuel in den Augen Gottes“ (V. 14.15).

Und - soll man nicht schon in Mt 25,27 im „Hinwerfen“ (*balein*) der Silberstücke (zu den „Geldwechslern“) das gebrochene Echo der von Judas nach seiner „Herzensumkehr“ (27, 3: *metameleetheis*) den Mächtigen in Jerusalem verächtlich, im Tempel schallend vor die Füße geworfenen (Mt 27,5: *ripsas*) Geldstücke hören? Des „Blutgeldes“ - auch den „Bankleuten“ mit einer gewissen Verächtlichkeit ausgehändigt („hingeworfen“), weil im 1. Jahrhundert reine Geld-Geschäfte wohl

vergleichsweise unsicher waren und nur deutlich geringere „Renditen“ als Handelsgeschäfte, Spekulation mit Land und andere „übliche“ Praktiken (s. dazu Text IV, g) abwarfen. Das war vielleicht in den Augen des Sklavenbesitzers fast „weggeworfenes“ Geld, im Vergleich zu den 200%-Renditen der beiden „guten und treuen“ Sklaven. Zu Beginn des 2. Jh. war etwa mit einem Zins zwischen „nur“ 9-12% zu rechnen (nach *M. Finley* u. *M. Kaser*, s. *Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. 3. Bd. (EKK) Zürich/ Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn 1997, S. 500*).

(Wer solche und andere zahlensymbolischen literarischen Raffinessen in der biblischen Literatur von vorneherein für angesonnene Phantasien moderner Leser hält, sollte sich z.B. durch *Andreas Bedenbenders* überzeugende Markus-Auslegungen (in: *Texte und Kontexte*) eines besseren belehren und anregen lassen oder in die jahrhundertelange allegorische Tradition christlicher Exegese schauen.)

7) Der dritte Sklave versucht das einzig „Notwendige“, dem unaufhaltsam weiterrollenden "Juggernaut-Rad des Kapitals" (*K. Marx*), hier - der Reichtumsakkumulation in der Antike, in die Speichen zu greifen. Aber niemand solidarisiert sich mit ihm. So ist er verloren und in der stringenten Erzähllogik des MtEvs sehen wir direkt anschließend (Kp. 26-27) Jesus, *auch* alleingelassen vor Pilatus. Aber zumindest blitzt für einen kurzen Moment auf, wie dem Verhängnis Einhalt geboten werden könnte - und sollte.

### 8) **Zur End-Gültigkeit des Gottesgerichtes**

Sklavenbesitzer, Großgrund- und reiche Geldbesitzer - allein aus dem Eigentum qua Eigentum abgeleitete Privatansprüche auf Arbeitsleistungen (bzw. Güter und Geld anderer) wird es in der messianischen Ökonomie nicht mehr geben; deshalb die traditionellerweise gefühlpsychologisch und theologisch oft als so problematisch empfundene Endgültigkeit des Gottesgerichtes. Für Mt steht aber keineswegs eine vermeintliche Strafhärte Gottes im Endgericht im Mittelpunkt, sondern die Wiederherstellung der degradierten und marginalisierten Völker, die Rückerstattung des Geraubten und die klare Erkenntnishoffnung, dass „*diese*“ besitz- und geldverhaftete Weltordnung mitsamt ihren „Personifizierungen“ keinerlei Zukunft hat („*Weggehen von*“ der menschlichen Ökonomie, „*ewiges Feuer*“, „*Verfluchte*“, „*ewige Strafe*“ - 25,14.41.46). Die messianische Vision geht eben weit über „real“politische Resignation hinaus, dass prinzipiell bestenfalls immer nur (zeitweise) ein Bisschen „Sozialismus“ im Kapitalismus möglich sein könnte oder dass, umgekehrt, prinzipiell immer ein Gutteil Kapitalismus im Sozialismus notwendig sein müsste.

Auf jeden Fall gilt für die Gerichtsperspektive des 25. Kapitels: „*Wenn [ihr] das bleibt, was [... ihr seid], seid ihr verloren*“ (*B. Brecht; Einfügungen D.M.*) - Vgl. die „End-gültigkeits“-Verheißungen („wie auf Erden, so im Himmel“) in Mt 16,15-19, wo es, mit dem Unservater (6,10.12) im Ohr, auch um „Erlösung“ ( *luen*: u.a. befreien; beendigen; aufheben; abschaffen) von Verschuldungsfatalitäten geht.

### 9) **Antike Foltergefängnisse**

S. Mt 25, 30: „*Werft diesen nutzlosen Sklaven in den finstersten Kerker. Dort wird er schreien und vor Todesangst mit den Zähnen knirschen.*“ (Ü *L. Schottroff*) :

Hierin spiegeln sich, sozialgeschichtlich betrachtet, die Verhältnisse in antiken privaten (und öffentlichen) Verliesen wider. Sie waren von Dunkelhaft bzw. Isolationsfolter, bisweilen auch körperlicher Folter, Schreien, Zähneknirschen in Todesangst (Wahnsinnigwerden), langsamem Verhungern und Verdursten (ohne Wasser und Brot) gekennzeichnet.

(Vgl. *Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, S. 58, 117, 292* - i.F. „*Gleichnisse*“ - u. *Martin Leutzsch: Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung. Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18,23-35, in: M. Crüsemann u. W. Schottroff (Hg.): Schuld und Schulden, München 1992, S. 104-131; S. 109f., 120* )

10) s.. dazu *D. Boer: Erlösung, S.174 u.ö.*

11) *D. Boer: Erlösung, S. 211- 214:* „eine ‚Ökonomie des immer Mehr‘ in den Händen von immer weniger Menschen“ (*S. 214*); vgl. Mt 25, 28-29:

„*Dem viel Habenden wird gegeben werden und im Überfluss gewährt werden; aber von dem nicht Habenden wird auch (das Wenige,) was er (noch) hat weggenommen werden von ihm.*“ (V. 29)

Hinweise auf antike Parallelen für die Verwendung dieses Spruches zur Charakterisierung der brutalen Logik einer Geld- bzw. „Zinswirtschaft“ s. bei *L. Schottroff: Gleichnisse, S. 99.*

<sup>12)</sup> Der Begriff geht auf den niederländischen Ökonomen *Bob Goudzwaard* zurück. S. dazu *D. Boer: Erlösung, S. 212*.

<sup>13)</sup> **Ausbeutungsrate von 100%**

100% „Reingewinn“ entsprechen nach der impliziten Logik einer deuteronomischen Wertbestimmung (Dtn 15,18) exakt der *Ausbeutungsrate bei Tagelöhnern!* Nach der begründenden Kosten-Nutzen-Rechnung für nähere Rechtsbestimmungen im Rahmen der Freilassung der Schuldklaven im Schabbatjahr erarbeitet der Sklave seinem Herrn „das Doppelte vom Lohn eines [Tage-] Löhners“ (*ÜBuber/Rosenzweig*): d.h. das Doppelte eines gerade existenzsichernden Arbeitslohnes von 1 Denar/Tag zur Matthäuszeit. (S. dazu z.B. den Hinweis auf einen üblichen „Mindestlohn“ von 1 Denar/Tag in 20, 2.4.13.) - Dies müsste für eine quantitativen Abschätzung der Gesamtausbeutungsmenge für sechs Jahre (Dtn 15,12) noch mit der entsprechenden Jahrestageszahl minus der in Israel auch für SklavInnen arbeitsfreien Schabbattage multipliziert werden). –

Die *Einheitsübersetzung* verschleiert gerade den *Ausbeutungszusammenhang*, indem sie „geschickt“ übersetzt: „...was er in sechs Jahren für dich [den Slavenherrschaft - als Mehrarbeit] erarbeitet hat, entspricht dem, was du einem Tagelöhner als Lohn hättest zahlen müssen [d.h. eben nur dem einfachen, nicht dem doppelten Lohn].“ Das gäbe den Sinn des hebräischen Textes nur dann korrekt wieder, wenn der vom Sklaven ja auch zu erarbeitende ihm gewährte Minimallebensunterhalt stillschweigend schon als „bloße Arbeitskosten“ aus seinem Gesamtergebnis herausgerechnet worden wäre. Eben: *still ver-schweigend!* Sodass der Eindruck entsteht, die Gesamtarbeit des Tagelöhners sei im Tageslohn abgegolten bzw. die Ausbeutungsarbeit (Mehrarbeit) des Sklaven entspreche dem vom Sklavenherren aufzubringenden Existenzminimum für seinen Sklaven.

<sup>14)</sup> Vgl. *D. Boer: Erlösung, S. 207-210*.

Vgl. Gen 47, 23-25 (ÜE):

23 Nun sprach Josef zum Volk: Seht, heute habe ich *euch und euer Ackerland für den Pharao gekauft*. Hier habt ihr Saatgut; bestellt nun die Äcker!

24 Vom Ertrag liefert ihr dann ein Fünftel dem Pharao ab, vier Teile aber gehören euch als Saatgut für das Feld sowie als Nahrung für euch, für die Leute in euren Häusern und für eure Kinder.

25 Da antworteten sie: *Du hast uns am Leben erhalten. Wenn wir das Wohlwollen unseres Herrn finden, wollen wir gern dem Pharao als Knechte dienen.*

<sup>15)</sup> vgl. *U. Duchrow/F. Hinkelammert, Leben*

<sup>16)</sup> Nach der Textstrukturierung und Anordnung der Gebote bei *F. Crüsemann: Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik. Gütersloh<sup>2</sup>2004 (2003), S. 57-66*

<sup>17)</sup> **Eine traditionelle christliche Strategie zur Vermeidung des Evangeliums der Armen im Neuen Testament : „Das Evangelium der Armen bedeutet Almosengeben“**

„Das Wort Almosen ist altmodisch geworden, aber die Sache ist in umschreibenden Wörtern wie ‚Liebestaten‘ präsent. In dieser Strategie werden die Armen als Objekte, nicht als Subjekte des Evangeliums verstanden. Stillschweigende oder manchmal auch explizite Annahme ist dabei, dass die Kirche des frühen Christentums mehrheitlich aus Menschen der Mittelklasse bestand. Manchmal ist auch mit dem Wort ‚teilen‘ nichts anderes gemeint als ein Almosen, das die Geber nicht viel kostet.“ (*L. Schottroff: Gleichnisse, S. 118*). Dagegen muss mit *L. Schottroff* auf der indispensablem Verwiesenheit von tätiger Barmherzigkeit („Gerechtigkeitstaten“), Gerechtigkeit und Tora-Rechtsinhalten aufeinander insistiert werden, also darauf, dass die Armen Gottesrechtsansprüche geltend machen können und gerade *darin* zum Subjekt ihrer Geschichte und der Geschichte des „Evangeliums“ werden: „*die Armen bringen [selbst!] die Freudenbotschaft*“ (Mt 11, 5 - *Ü BigS*).

<sup>18)</sup> Zum **ideologischen Code der antiken Gerechtigkeits- und römischen Besitzideologie** als basaler Infrastruktur des Textes von Mt 25, 14-30 s. das SB IV, f

<sup>19)</sup> s. *D. Boer: Erlösung, S. 211-214 (S. 213)*

<sup>20)</sup> n. *D. Boer: Erlösung, S. 214*

## Oppositionelle und komplementäre Entsprechungen in Mt 25,14-46 (II)

### *Mt 25, 14-30* **Geldökonomie**

### *Mt 25, 31-46* **Menschenökonomie**

#### **visionärer Aspekt des Textes:**

Radikales „Weiterdenken“ der Realabstraktionen des Geldes bis zum Endstadium: das reale Leben, Bedürfnisse, Arbeiten und Leiden der konkreten Menschen sind restlos aus Wahrnehmung und Wertung verschwunden.

#### **Perspektive der Hoffnungslosigkeit:**

Die Zyklen von Gewalt, Ausbeutung, Geld- und Besitzvermehrung, Verschuldung, Enteignung gehen bis in alle Ewigkeit so weiter, sie steigern sich sogar noch und verschlingen immer mehr Menschen und menschliche Lebensmöglichkeiten.

#### **antimesianische Unendlichkeits-Perspektive:**

Niemand konnte mehr handeln ohne das Zeichen auf der Stirn (JohApk 13, 16.17).  
Die ganze Welt ist gewinnbringend vermarktet, die Menschen haben ihre Seelen verkauft, die meisten unter dem Überlebenszwang (Mt 16,26).  
Wo das geschieht, herrscht die end- und ausweglose Zeit der „Kapital“-Akkumulationszyklen, von Fressen und Gefressen-werden.

#### **visionärer Aspekt des Textes:**

Radikale „Revision“ und Umsturz des Verlaufes der Machtgeschichte: die Verlorenen, Untergegangenen, die Ausgeschlossenen, das Vergessene, das unsichtbar Gemachte taucht wieder auf, wird rehabilitiert (in Würde gesetzt) u. wiederhergestellt.

#### **Perspektive der Hoffnung:**

Die beginnende (kommende) Zeit Gottes bricht die Zyklen von Gewalt, Ausbeutung, Geld- und Besitzvermehrung, Verschuldung, Enteignung weltweit endgültig ab und beginnt mit einer Globalisierung menschlicher Würde und würdiger Lebensmöglichkeiten für alle - bei den Armen zuerst.

#### **messianische End-Perspektive:**

Als messianisches Volk soll die *ekklesia* die rettende Gerechtigkeit Gottes im Blick auf die Völkerwelt leben und weitergeben. Wo das geschieht, ist messianische Zeit, Abbruch der alten imperialen und Beginn einer neuen Zeit der *basileia* Gottes (vgl. den Schlussabschnitt v. Ps 89: demokratisierende Ausweitung der königsmessianischen Perspektive auf Israel als „messianisches Volk“<sup>1)</sup>)

#### **Täterperspektive**

**sich von den Herren des Geldbesitzes  
zur Rechenschaft ziehen lassen**

**der Geldbesitzer geht weg, um sein Leben  
ohne eigene Arbeit zu genießen  
(Leben auf Kosten anderer)**

**... bleibt aber präsent im Besitzanspruch  
(Anspruch auf fremde Arbeit),  
der in den Talenten steckt,  
und im Besitzeranspruch auf die kostenlose Arbeit  
der Sklaven**

prompter Gehorsam, Funktionieren des Anspruches  
(V.15: *eutheos*/ „sofort“; V.17: *hoosautoos*/ „ebenso“)  
Nichtfunktionieren des Anspruches  
beim dritten Sklaven

**... kommt zurück, um fremde Arbeit  
(nach römischem Eigentumsrecht)**

#### **Opferperspektive**

**sich vom Leiden der anderen  
zur Rechenschaft ziehen lassen (*J.B. Metz*)**

**Jesus geht weg, um sein Leben  
für die Rettung anderer zu „opfern“  
(Prozess u. Passion - Mt 26-27)**

**... bleibt aber präsent in den Armen, mit deren  
Leiden, und Defiziten er sich identifiziert,  
d.h. er übernimmt, teilt diese Leiden mit ihnen**

**... kommt zurück, um den Armen  
kostenlos etwas zurückzugeben,**



<p style="text-align: center;"><b>legal zu rauben (systemischer Raub)</b></p> <p style="text-align: center;"><b>...und dem zu geben, „der schon (viel) hat“ (Akkumulation u. Konzentration), um das Geld weiter zu verwerten (Weiterakkumulation)</b></p> <p>V. 30: Ausschluss und Isolierung eines gegen den Verschuldungsmechanismus (Schuldknechtschaft) Widerständigen im Gefängnis</p> <p style="text-align: center;">Die äußerste Finsternis (antiker Verliese) in völliger Isolation („Heulen u. Zähneknirschen“)</p>	<p style="text-align: center;"><b>auf das sie (nach Torarecht) legitimen Anspruch haben</b></p> <p style="text-align: center;"><b>...denen etwas zu geben, die nichts haben und --&gt; denen zu nehmen, die alles haben (Umverteilung - Rehabilitationsgericht - Restitutionsgericht)</b></p> <p>V. 36.39.43.44: Solidarisierung Jesu und seiner Nachfolger mit den im Gefängnis ausgeschlossenen Opfern des Verschuldungsmechanismus</p> <p style="text-align: center;">Besuch von (Kranken) Gefängnisinsassen „Sehen nach ...“: „Wahr“nehmungs-Sehen der Opfer - Praxis der Augen „Kommen zu...“: Solidaritätspraxis - Praxis der Füße (V.39)</p>
<p style="text-align: center;"><i>anthroopos apo-deemoon</i> (V.14) I Anklang und Vorankündigung des „Dämonischen“ einer reinen Geldvermehrungswirtschaft und der davon dämonisierten Menschen („Lautsemantik“, nicht nur Bedeutungssemantik<sup>4</sup>)</p> <p style="text-align: center;"><i>skleeros anthroopos</i> (V. 24)<sup>3</sup> Versteinerung, Verhärtung des Herzens als Grund für das Nicht-Tun der Tora, die Nichtbefolgung des Tora-Rechte</p> <p style="text-align: center;"><i>anthroopos apo-deemoon</i> (V.14) II Eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, aus der sich die „Menschlichkeit“/<i>anthroopos</i> strukturell verabschiedet hat („apo-deemoon/„wegreisen“<sup>4</sup>) (Bedeutungssemantik)</p> <p>Face-to-face- Situation im einzelnen „Betrieb“</p> <p style="text-align: center;">„Privatgericht“ (No admittance.)</p> <p>Ausschluss eines „unbrauchbaren Sklaven“</p> <p style="text-align: center;">Räubergericht</p> <p style="text-align: center;"><b>Bilanz</b> tauschwertmäßig - formell</p>	<p style="text-align: center;"><i>hyios tou anthroopou</i> (V..31) d.h. der mit <i>menschlicher</i> Herkunft, der <i>Menschliche</i><sup>2</sup>, der, mit dem eine Wirtschafts- und Gesellschafts- ordnung mit menschlichem Antlitz kommt (Was klingt bei „menschlich“ alles mit?)</p> <p style="text-align: center;">[<i>eleemones</i> - Mt 5,7] Praktizierung des Erbarmensrechtes der Tora Gerechtigkeitsstaten</p> <p style="text-align: center;"><i>hotan de elthee ho hyios tou anthroopou</i> (V. 31)</p> <p>--&gt; wird gerade dadurch der Prozess gemacht, dass „der wahrhaft Menschliche“ zurückkommt, die herrschenden Verhältnisse umstürzt, zum Menschenmöglichen<sup>5</sup> und dem zu voller Menschlichkeit Nötigen umkehrt</p> <p style="text-align: center;">transnationales Verhältnis von Gesamtklassen zu Gesamtklassen, von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft</p> <p style="text-align: center;">juridische Öffentlichkeit</p> <p style="text-align: center;">Rehabilitierung marginalisierter „unrentabler Völker“<sup>6</sup>)</p> <p style="text-align: center;">Gericht über die Räuber</p> <p style="text-align: center;">Völkergericht über die Volkswirtschaften</p> <p style="text-align: center;">Das Volk hat in der Volkswirtschaft alles erschaffen, was konsumiert wird - aber welches Volk bestimmt über die Volkswirtschaft, über den volkswirtschaftlichen Reichtum?</p> <p style="text-align: center;"><b>Bilanz</b> gebrauchswertmäßig - materiell volkswirtschaftlich u. völkerwirtschaftlich</p>

<p>quasi „betriebswirtschaftlich“ nach „betriebswirtschaftlicher“ Rationalität</p> <p><b>letztbestimmendes Rationalitätskriterium:</b> „Profit“maximierung für wenige</p> <p><b>Umfang und Inhalt der Wirtschaftsrechnung:</b> bezogen auf die Menschen einer Wirtschaftseinheit Geldzirkulation und Geldverwertungsquote „Kapital“rendite</p> <p>Kalkül-Zusammenhang der einzelnen Taten des wirtschaftlichen und politischen Handelns (am Schluss zählt nur die Gesamt„gewinnrate“)</p>	<p>nach gesamtwirtschaftlicher Rationalität</p> <p><b>letztbestimmendes Rationalitätskriterium:</b> Leben, Lebensmöglichkeiten, Lebenswürde, Lebensqualität für alle</p> <p><b>Umfang und Inhalt der Wirtschaftsrechnung:</b> bezogen auf alle Menschen menschliche Bedürfnisse und deren Befriedigung Solidaritäts„rendite“</p> <p>Unvergleichbarkeit, Unverrechenbarkeit, Nicht-Kalkulierbarkeit des Wertes schon einer einzigen solidarisch-rettenden Tat<sup>7)</sup>  („für nur einen dieser Geringsten getan“ - V. 40,45)</p>
<p style="text-align: center;"><b>ZEIT</b></p> <p><b>Die Lebenszeit (Arbeitszeit als lebendige Arbeit) der Sklaven gehört dem Besitzer [wie die Mehrarbeitszeit dem Geldbesitzer]</b></p> <p><b>Zeit ist Zeit des Geldes und Geldzeit:</b> („Zeit ist Geld/Wert“<sup>8)</sup> grenzenloses Geldzeitkontinuum „nach langer Zeit“ (25,19)</p> <p><b>Zeit ist das Medium der zyklischen Akkumulation des Wertes(Geldes) im Privatbesitz</b></p> <p><b>Zeit ist privat besessenes Produktionsmittel vom Sklavenherren geraubte Arbeitszeit der Sklaven</b></p> <p><b>die alte Zeit (-Ordnung)</b></p>	<p style="text-align: center;"><b>ZEIT</b></p> <p><b>Die Zeit gehört Gott (Gen 1,2-4; Gen 2, 1-3: Schabbat; Schabbatjahr; Dritthjahreszehnt bzw. Armenzehnt; Jubeljahr)</b></p> <p><b>Zeit ist Frist - nur treuhänderische Verfügungsrechte der Menschen über die Zeit</b></p> <p><b>Zeit ist Abbruch, Beendigung der Zeit des Geldes/des Wertes, der Geldzeit:</b> „Wenn aber der Menschensohn kommt“ (25,31), nicht nach „langer Zeit“, sondern geldlogisch unkalkulierbar („mitten in der Nacht ein Geschrei ... - 25, 6; „Seid hellwach! Weil ihr den Tag und die Stunde der Revolution nicht in Wertkalkulationen berechnen könnt“- 25,13)<sup>9)</sup> <b>Zeit ist der konkrete kairos der Aufrichtung und Auferweckung: zum Leben in Fülle - der Erniedrigten, Elenden zuerst</b></p> <p><b>Es gibt keine Verfügungsmacht oder -rechte über die Zeit des anderen</b></p> <p><b>vom Menschensohn geschenkte Lebenszeit für die Enteigneten („Geringsten“)</b></p> <p><b>eine neue Zeit (-Ordnung)<sup>10)</sup></b></p> <p><b>die neue Zeit als messianischer Bruch (mit der alten) als messianischer Abbruch (der alten)</b></p>